

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 458. Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Mittwoch, den 1. Oktober.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Irungen und Wirrungen in Frankreich.

Es sind nicht nur Krankheiten, die ansteckend wirken, es sei denn, daß man auch die Redewuth, die sich plötzlich über die französischen Staatsmänner, Politiker und Militärs ergossen hat, als eine epidemische Krankheit diagnostizieren will. Man ist in Frankreich in ein Stadium der Denkmalsenthüllungen, Erinnerungsfestern und sonstiger mit den üblichen Banfetten und Reden verbundener Festlichkeiten gerathen, welcher der ernstlichen politischen und wirtschaftlichen Arbeit sehr wenig zuträglich ist. Und dabei hätte man in Frankreich weit mehr Anlaß, ernsthaft zu arbeiten, als Feste zu feiern, denn die derzeitigen politischen und wirtschaftlichen Zustände in Frankreich sind nichts weniger als erfreulich. Das Kabinett Combes macht einen recht wenig gefesteten Eindruck; der Kampf der Regierung gegen die Klerikale Bewegung hat die Volksmassen aufs Tiefste erregt und er ist noch keineswegs beendet; innerhalb des Heeres und insbesondere des Offizierscorps macht sich eine wachsende, stark nach Rebellion schmeckende Oppositionsbewegung gegen die Regierung geltend; und endlich ist auch unter den Bergarbeitern eine zunehmende Gährung zu beobachten, und die Agitation für den seit langer Zeit geplanten Generalstreik tritt wieder mit verstärkter Kraft auf.

Die französischen Minister hätten mithin alle Ursache, sich um die Dinge innerhalb des Landes zu bekümmern, und insbesondere der Kriegsminister und der Marine-Minister sollten ihr Augenmerk auf die oppositionelle Strömung in der Armee und der Marine lenken. Statt dessen reist der General André im Lande umher und hält mit unerhöflicher Zungenkraft chauvinistische Ansprachen, in denen er in hunderter Abwechslung bald Deutschland, bald Italien vor den Kopf stößt. Und der Marine-Minister Pelletan, den die Vorbeeren seines kriegerischen Kollegen nicht schlafen lassen, geht hin und thut dergleichen, indem er mit seinen Bankettreden in lieblicher Reihenfolge bald Italien, bald England vor den Kopf stößt.

Es ist der französischen Regierung zu Gute gekommen, daß man diese Reden ebenso wie die Redner selbst nirgends in der Welt ernst genommen hat. Insbesondere in Deutschland hat man es längst verlernt, sich über französische Revanchereden irgendwie aufzuregen. In die Stelle der von Garbetta empfohlenen Revanche, an die man immer denken und von der man niemals reden soll, ist eine Revanche getreten, von der man immer redet und an die man vielleicht gerade deshalb weniger denkt. Der Grund, weshalb man in Deutschland diesen Revanchereden keinerlei Bedeutung beimißt, ist der, daß man ihre eigentlichen Ursachen kennt. Diese Ursachen sind aber innerpolitischer Natur.

Einmal sind sie in persönlichen Gründen, nämlich in der geringen Autorität zu suchen, über die Herr André in der Armee, Herr Pelletan in der Marine verfügt. Da ihnen die Autorität versagt ist, zeigen sie statt dessen nach Popularität, und als Mittel hierzu haben die französischen Staatsmänner noch stets chauvinistische Bankett- und Revanchereden angezogen. Dazu kommt aber, daß sowohl in der Armee, als auch besonders in der Marine, die sich aus den klerikalen nordwestlichen Landschaften Frankreichs rekrutirt, die Opposition gegen die antiklerikale Politik der Regierung außerordentlich stark ist. Durch das Hinwerfen des „Revancheknochens“ glaubt die Regierung, die Armee und Marine von ihrer politischen Unzufriedenheit und Bethätigung ablenken zu können. Dauern die hierzu besonders geeigneten Ressortminister der Armee und der Marine dabei über die Schür, dann beeilt sich Herr Combes, die Sache wieder etwas einzurenken.

Es scheint aber, daß die leitenden Männer in Frankreich die Stärke dieser oppositionellen Bewegung innerhalb der Armee wesentlich unterschätzen, wenn sie glauben, dieselbe mit einigen Redeflüchten dämpfen zu können. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß in Frankreich der Kampf zwischen der Zivilgewalt und der Armee, der zugleich der Kampf zwischen der Republik und dem monarchistisch gesinnten Klerikalismus ist, ein Kampf, dem der soeben verstorbene Jola die besten Jahre seines Lebens gewidmet und den er als die Hauptaufgabe Frankreichs bezeichnet hatte, wieder wesentlich verschärft worden annimmt.

Gerade dieser sich zuspitzende Kampf zeigt aber, daß, wie viel auch in Frankreich von der Revanche geredet wird, diese Revanchereden doch nicht geeignet sind, die Ruhe Europas zu erschüttern. Die französische Republik legt in Wahrheit mehr Werth darauf, sich vor der Armee zu schützen, als sich durch die Armee schützen zu lassen. Und deshalb hat der Abgeordnete Jaurès vielleicht nicht so Unrecht, wenn er soeben versicherte, daß in Frankreich im Grunde Niemand die Revanche wolle. In der That sind die Franzosen ebenso sehr durch die verworrenen Zustände im Lande, wie durch die noch weit größere Gefahrhaftigkeit in der Armee verhindert, an die „Revanche“ zu denken. Und eben deshalb soll man es ihnen nicht verdenken, wenn sie desto mehr von der Revanche reden!

Die Reise der Burengenerale nach Berlin.

hd. Berlin, 30. September. Wie das „Berliner Tageblatt“ authentisch mittheilen kann, ist in den Kreisen, die mit den Buren-Generalen persönliche Beziehungen pflegen, nichts davon bekannt, daß die beim Kaiser nachgesuchte Audienz bewilligt ist. Ehe eine endgültige Antwort vom Hofmarschallamt erfolgt, kann der genaue Termin des Besuchs der Generale in Berlin nicht festgestellt werden. — Wie das genannte Blatt weiter berichtet, bestehen lebhafte Bestrebungen, die Generale zu

veranlassen, dem Besuch in Frankreich die Priorität vor demjenigen in Deutschland zu verschaffen. Auch hierüber sei eine endgültige Entscheidung noch nicht gefällt. Das hiesige Empfangscomité trägt sich noch immer mit der Hoffnung, daß die Generale zum 12. Oktober in Berlin eintreffen. Die Zeit ihres Aufenthalts ist auf 5 Tage bemessen. — In der englischen Presse wird nach einer Londoner Depesche des „Local-Anzeigers“ die Meldung, daß Kaiser Wilhelm die Buren-Generale empfangen werde, lebhaft besprochen. Die „Times“ bemerkt dazu: Weder der Kaiser noch die Generale könnten die unvermeidliche Wirkung auf die öffentliche Meinung in England und in Südafrika verkennen. Es sei kaum glaublich, daß Kaiser Wilhelm an einen Schritt denke, welcher im ganzen britischen Reiche die tiefste Entrüstung erregen und die bittersten Gefühle erheben und verewigen dürfte, die der Kaiser versucht habe zu besänftigen. England würde gezwungen sein, seine Ansichten über die persönliche Freundschaft des Kaisers und über die Loyalität und die Ehrlichkeit der Burengenerale zu ändern. Der „Standard“ will die Meldung als einen Ballon d'essai ansehen. Falls sie jedoch zuträffe, so würde der Empfang der Burengenerale einfach eine Wiederholung des Kruger-Telegramms in kleinem Maße sein.

Die „Boss. Ztg.“ bemerkt zu der Angelegenheit: „Der König von England und die englischen Minister und Staatsmänner haben die Generale in ehrenvollster Form empfangen und das Volk in den Straßen Londons ehrte sie in so auffälliger Form, daß die englische Presse diese Form als unwürdig der Selbstachtung, die das englische Volk zu bekunden habe, geißeln zu müssen glaubte. Und die so geehrten Generale hatten jahrelang in erbittertem Kampfe wider England in Südafrika im Felde gestanden! Die Anerkennung des persönlichen Muthes und heldenhafter Tapferkeit wollte das englische Volk auch dem ehemaligen Feinde nicht veragen und eine Beleidigung dieses selben englischen Volkes will die englische Presse darin sehen, wenn der deutsche Kaiser, der Soldat vom Scheitel bis zur Sohle ist, tapfere Generale, Unterthanen des Königs von England, empfängt. Die Erregung der englischen Presse ließe sich nur aus der Befürchtung erklären, daß die Schilberungen, die der Kaiser aus dem Munde Dewets, Bothas oder Delareys hören könnte, anders lauten würden, als diejenigen aus dem Munde des Lord Roberts oder eines anderen der englischen Generale, die den deutschen Kaisermandern als Gäste des Kaisers beigemohnt haben. Solchem Verdachte sollte sich die englische Presse nicht aussetzen. In der an die Adresse des Kaisers gerichteten Drohung der „Times“, daß ein Empfang der Burengenerale durch den Kaiser eine tiefe Entrüstung im ganzen britischen Reiche erzeugen würde, liegt eine Annahme, die energische Zurückweisung verdient.“

hd. Berlin, 1. Oktober. Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus dem Haag: Die Buren-Generale beendigen ihre Hollandreise am Samstag. Am Montag besuchen sie

(3. Fortsetzung.)

Frei.

Von Jeanne Mairet.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Französischen
von E. Otten.

Während Paul so über alles Mögliche nachgrübelte, lag Germaine ruhig.

„Ach, dieses Stück möchte ich doch zu gern sehen!“ rief sie aus.

„Wirklich?“

„Nun, natürlich! Denk doch nur, daß ich Mlle. des Chapelles noch niemals gesehen habe; man sagt, daß sie reizend spielt, und daß sie in ihrem Backfischkleidchen entzückend aussieht!“

„Ja, das stimmt! Eine Anmuth, eine Grazie, und dabei eine Decenz, von der Du Dir keinen Begriff machen kannst!“

„Mama hat sie mir oft beschrieben. Unglücklicherweise trat sie immer nur in Stücken auf, die ich nicht sehen durfte! „Sonderbar“, fügte Germaine nachdenklich hinzu, „daß sie in ihrem Alter die Rolle eines unschuldigen Mädchens noch so gut spielen kann! Die Schauspielerinnen scheinen wirklich ein ganz besonderes Talent zu haben, sich jung zu erhalten; sie werden nicht stark, behalten stets ihre schlankte Taille und bekommen keine scharfen Züge.“

„Und dann“, fügte der junge Mann mit schlecht verheiltem Aerger hinzu, „sind die Frauen der großen Welt stets darauf aus, die Schauspielerinnen, auf die sie natürlich neidisch sind, älter zu machen.“

Germaine blickte ihn verwundert an.

„Ist das etwa auf Mama gemünzt? Da irrst Du Dich aber ganz gewaltig, denn Mama ist eine ihrer eifrigsten Bewunderinnen. Denk doch nur: Mlle. des Chapelles debütierte in dem ersten Stück, in welches mein Vater führte. Also . . .“

„Aber, das ist ja nicht möglich!“

„Warum nicht?“

„Deine Mutter ist . . .“

„Mama ist achtunddrei- und vierzig Jahre alt. Sie giebt es ja eigentlich nie zu und wird stets für fünf und vierzig gehalten. So alt ist auch Herr Baudreuil. — Aber, was hast Du denn, Paul?“

Der junge Ehemann hatte sich erhoben und lief nun ungeduldig und aufgeregter zwischen den kleinen Tischen umher, an welchen Engländer und Amerikaner ebenfalls ihren Kaffee nahmen. Blöcklich blieb er wieder vor Germaine stehen.

„Du meinst also, Mlle. des Chapelles sei . . .“

„Ungefähr im gleichen Alter wie Mama, gewiß! Aber wie so kann das Dich . . .“

Germaine vollendete den soeben angefangenen Satz nicht. Sie hatte verstanden. Die Geliebte war nicht ein armes Mädchen, es war . . . Und trotz der Erregung, in welche sie diese Entdeckung versetzte, trotz des Jorns, der aus den Augen ihres Mannes bligte, brach sie in ein lautes Gelächter aus, als sie an die überaus komische Seite dieses Abenteuers dachte. Sie versuchte, sich zu beherrschen, allein es wollte ihr nicht gelingen. Und so stieß sie denn nur zwischen ihren nervösen Lachanfällen hindurch die Worte hervor:

„Ah, mein armer Freund . . . ah, mein armer Freund!“

Paul, wuthentbrannt, verspürte Lust, sich auf sie zu stürzen und sie zu schlagen, zog es dann aber doch vor, davonzulassen und erst nach mehreren Stunden wieder zu erscheinen.

Als er, durch einen langen Spaziergang in der Umgegend und ein wenig ernsthaftes Nachdenken einigermaßen beruhigt, heimkam, fand er seine Frau im Garten, wo sie in Gesellschaft eines jungen Mannes auf und ab ging. Germaine sah sehr angeregt aus und plauderte lustig darauf los, während ihr neuer Freund ihr mit süßlichem Behagen zuhörte. Auf Paul, der sich eingeredet hatte, er werde Germaine nach diesen Stunden der Ein-

samkeit ein wenig traurig, vielleicht auch ein wenig besäimt finden, wirkte dieser Anblick nicht gerade erheitend. Gewiß würde es einen höchst lächerlichen Eindruck gemacht haben, hätte er den Eiferstichtigen gespielt, und dennoch war ihm augenblicklich recht unbehaglich zu Muth. Diese Stimmung hielt indessen nicht vor, und er ging nun seiner Frau entgegen.

„Ah!“ sagte Germaine. „Da kommt mein Mann! Paul, erlaube, daß ich Dir Herrn Armand Leplessis vorstelle, einen jungen Maler, dessen Talent ich sehr bewundere. Er war zur Zeit unserer . . . unserer Hochzeit verreist. Ich habe ihn nun schon seit mehr als einem Jahre nicht gesehen, nicht wahr, Herr Leplessis?“

„Freut mich sehr!“ sagte Paul, während er das Gegentheil dachte.

Die beiden Männer gaben sich die Hand, und nun schwatzten sie über Dies und Jenes, während sie durch die Aueen des herrlichen Gartens schritten.

Sie können sich nicht denken, Herr Dubourg, wie ich mich über diese Begegnung freue. Ich kenne keinen Menschen hier in Algier, und dazu kommt noch, daß unser Hotel von Engländern und Amerikanern förmlich überschwemmt ist; man hört nur englisch, und ich Unglückseliger verstehe kein Wort von dieser Sprache. Ich war gerade im Begriff, meine Rechnung zu verlangen, da ich fürchten mußte, rasend zu werden, als Frau Dubourg so liebenswürdig war, einen ihrer früheren Tänzer wiederzuerkennen. Seit diesem Augenblick verzeihe ich den Engländern Alles!“

Paul ist in dieser Beziehung ein wenig so wie Sie, Herr Leplessis. Wenn ich mich mit einem Tischnachbar oder einer Tischnachbarin unterhalte, möchte er am liebsten gleich eine Villa mieten oder für den nächsten Dampfer Pilsens lösen. Sie müssen aber auch gesehen, meine Herren, daß es sehr unrecht ist, kein Englisch zu können. Auf Reisen ist es nun einmal die Universaltsprache.“

Herr Leplessis, der die ungewisse Empfindung hatte, daß seine Anwesenheit Herrn Dubourg weniger ange-

Brüssel, dann Paris und Frankreich. Sie erklärten den Bericht der „Königlichen Zeitung“ von einem Audienz-Besuch beim Kaiser für eine thörichte Lüge. Der Besuch in Berlin ist ausgeschlossen.

L. Berlin, 30. September.

Es ist noch nicht offiziell bekannt gegeben, ob der Kaiser die Buren-Generale empfangen wird. Wenigstens hat das Hofmarschallamt auf die Bitte der Generale um eine Audienz bisher keine definitive Antwort erteilt. Die Wahrscheinlichkeit, daß der Empfang stattfinden wird, ist jedoch nähergerückt. Die Erfüllung des Audienz-gesuchs dürfte nicht bloß von den sonstigen Dispositionen des Kaisers für die nächsten 14 Tage abhängen, sondern auch von anderen Momenten, deren zum Theil delikate Natur eine Erörterung im gegenwärtigen Augenblick nicht statthaft erscheinen läßt. Eine Angabe geht dahin, es sei hier die Bedingung gestellt worden, die Generale müßten ein Beglaubigungsschreiben der britischen Regierung an den Vortrager mitbringen und würden nur vorgelassen werden, wenn der Vortrager sie als britische Unterthanen einführe. Hierzu kann bemerkt werden, daß im Kreise der hiesigen Burenfreunde die Möglichkeit dieser Bedingung nicht bestritten wird, daß eine bestätigende Mittheilung aber bis zur Stunde fehlt. Jedenfalls kompliziert sich die Frage des Empfangs durch die herausfordernde Sprache, mit der die tonangebenden Londoner Blätter das Audienzgesuch behandeln. Wenn die „Times“ schreiben, man werde eventuell gezwungen sein, die Ansichten über die persönliche Freundschaft des Kaisers für England zu revidiren, und wenn der „Standard“ den etwaigen Empfang als Wiederholung der Depesche an Krüger bezeichnet und von einem gänzlichen Mangel an Takt und von Gleichgültigkeit gegen die legitimen Gefühle der Engländer spricht, so wird hier zwar einstweilen mit einer gleich scharfen Erwiderung zurückgehalten, aber es ist nur natürlich, daß diese Ergüsse der Londoner Zeitungen peinlich berühren. Das Echo in der deutschen Oeffentlichkeit klingt bereits schroff genug. Vielmehr, man könnte auch sagen: Es ist eine ziemlich milde Form der Abwehr, wenn der Artikel der „Times“ als eine Annäherung bezeichnet wird, und wenn gefragt wird, ob es für die guten Beziehungen zwischen Deutschland und England zweckmäßig sein kann, solche Drohungen an die Berliner Adresse zu richten. Eine Erklärung der von London hergemeldeten Ausfälle ist vielleicht in mangelhaften Informationen der betreffenden Zeitungen zu suchen. Bis auf Weiteres möchte man jedenfalls nicht annehmen, daß diese auffallend gereizten Wendungen die Stimmung der leitenden Kreise in der britischen Hauptstadt wiedergeben.

Deutsches Reich.

Die Handelsverträge.

Als ob es wunders welche wichtige Neugierde wäre, redet die „Deutsche Tageszeitung“ ein Langes und Breites darüber, ob es wahr sein könne oder aber nicht wahr sei, daß sich die deutsche Regierung und die österreich-ungarische verständigt haben, den Handelsvertrag durch Verzicht auf die Kündigung zunächst ein Jahr fortlaufen zu lassen. Der Reichstanzler wird gebeten, der Ungewißheit darüber durch die „N. N. Z.“ ein Ende zu machen. Der Reichstanzler wird die Bitte vermutlich nicht erfüllen. Nichts ist selbstverständlicher, als daß die Tarifverträge einseitigen weiter gelten werden. Keine der von den Agrariern in der Zolltarifkommission erhobenen Forderungen konnte für die Regierung unannehmbare sein als die, daß die Handelsverträge un-

dingt schon am 31. Dezember d. J. gekündigt werden sollen. Hat man in Berlin kein Interesse am Abbruch der bewährten handelspolitischen Verhältnisse, dagegen jedes nur denkbare Interesse an ihrer Fortdauer, so gilt Gleiches von Oesterreich-Ungarn, von Italien, auch von Rußland. Vielleicht giebt es bisher keine formelle Abmachung in diesem Sinne, aber es giebt ohne Zweifel mindestens mit den Regierungen von Italien und Oesterreich-Ungarn eine vorläufige vertrauliche Verständigung.

Aus der Zolltarifkommission. Die Zolltarifkommission, der gestern auch der Präsident des Reichstages beizuhöhen, um sich von dem Fortgang der Arbeiten persönlich zu unterrichten und danach seine Maßnahmen für das Plenum zu treffen, hat gestern die zweite Sitzung beendet, ohne sich bei den Eisen- und Maschinenzöllen auf Herabsetzungen im Interesse der Parität zwischen Landwirtschaft und Industrie noch viel einzulassen. Die von Freisinnigen und Socialdemokraten unterstützten Bemühungen des bündlerischen Herrn Hahn hatten nur geringen Erfolg. Die Kommission hat dann auch gleich das Tarifgesetz in Angriff genommen, ist aber in der Debatte über die Getreidezölle stecken geblieben.

Wilhelm Döschhäusers Beerdigung hat vorgestern in Dessau stattgefunden. Am offenen Grabe widmete nach der Trauerrede des Konfistorialraths Werner der Oberbürgermeister der Stadt Dessau dem dahingegangenen Ehrenbürger Dessaus tief empfundene Abschiedsworte. Für die nationalliberale Partei sprach der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Gensel-Weipzig, der namentlich das socialpolitische Wirken des Verstorbenen nach zu schildern verstand. Döschhäuser, so etwa führte er aus, nahm eine eigenartige Stellung in der Partei ein. Er war hervorgegangen aus den Kreisen der Arbeit. Was ihn vor Allem auszeichnete, war sein weites Bild, sein Bild, soweit die deutsche Flagge weht, nie von einseitigem Urtheil. Aber das hatte er schließlich mit Anderen gemein, was ihn besonders auszeichnete, war, daß er auch im wirtschaftlichen Leben Gerechtigkeit nach allen Seiten walten ließ. Ein wahrer König der Arbeit, faßte er seinen Beruf als eine Aufgabe der Verschönerung und Gerechtigkeit auf, und wenn wir in gegenwärtiger Zeit die Gegenläufe verfühnen wollen, dann müssen wir in seinem Sinne arbeiten. So wird sein Andenken gesegnet sein und Segen stiften. Die Beileidskundgebungen waren überaus zahlreich. Auch der Kaiser und die großherzoglich badische Familie hatten in wärmsten Worten ihr Beileid ausdrücken lassen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die Ausgleichs-Verhandlungen stoßen abermals auf Schwierigkeiten, weshalb der Kaiser seine Abreise zu den Hochwild-Jagden auf unbestimmte Zeit verschoben hat. Die Verhandlungen werden jetzt unter Vorsitz des Kaisers fortgeführt werden.

England. Aus Bombay wird berichtet, daß die von amtlicher Seite angegebene Ursache für die Ablehnung des Vorschlages, an Lord Ritzhener eine Adresse zu senden, die ist, daß kein Präcedenzfall vorliegt. In Wirklichkeit ist die Veranlassung zur Ablehnung jedoch die Haltung Ritzheners im südafrikanischen Kriege.

Rußland. Nach amtlichen Berichten ist die Cholera in der Mandschurei, Port Arthur, Wladimirostok und anderen Bezirken stark in der Abnahme begriffen. — Vom 19. bis zum 29. September sind in Odesa 8 Personen an der Pest erkrankt, von denen 4 starben. Vom 10. Juni ab sind insgesammt 35 Erkrankungen und 13 Todesfälle zu verzeichnen.

Türkei. Die Worte „Socialist“ und „Anarchist“ dürfen in keiner türkischen Zeitung figuriren; man schreibt dafür „Utopisten“. „Pest, Cholera“ sind ebenfalls proskribirte Wörter; man ersetzt sie durch den Ausdruck „unbekannte Krankheiten“. Ferner ist es für türkische Journalisten ein notwendiges Dogma, daß alle gekrönten Häupter eines natürlichen Todes sterben müssen. So schrieb man von König Humbert: „Der König von Italien starb plötzlich, als er die Volksmenge grüßte“, während der ermordete vorige Schah von Persien noch origineller verschwand: „Der Schah von Persien fühlte sich im Laufe des Nachmittags leicht unwohl und seine Leiche wurde nach Teheran gebracht.“

Bereinigte Staaten. Der amerikanische Gesandte in Caracas versichert, in der Lage zu sein, mittheilen zu können, daß die Regierung wahrscheinlich sämtliche Kabel abschneiden und Kriegsschiffe in die venezolanischen Häfen entsenden werde.

Emile Zola †.

hd. Berlin, 30. September. Dem „Sokal-Anzeiger“ wird aus Paris berichtet: Gegenwärtig berathen sich die Freunde Zolas bezüglich des Leichenbegängnisses, das wahrscheinlich am Donnerstag stattfinden wird. Frau Zola, deren Zustand sonst befriedigend ist, hatte Mittags einen Weinkrampf. Absolute Ruhe ist ihr streng verschrieben. Bisher ist kein Testament gefunden worden. Unter den eingelaufenen Kondolenz-Telegrammen befindet sich ein solches des Fürsten von Monaco. — Der Zola befreundeten Frau Rosereau und deren zwei Kindern wurde vor der Autopsie gestattet, dem Todten die letzte Huldigung zu erweisen. Die kinderlose Frau Zola kannte das Verhältniß, in dem ihr Gatte zur Frau Rosereau stand.

hd. Paris, 30. September. Die in der Wohnung Zolas aufgelegte Kondolenz-Viste trägt bereits Tausende von Unterschriften. Ob Zola testamentarische Bestimmungen hinterlassen hat, ist noch nicht bekannt. Das Arbeitszimmer des Verstorbenen wurde vom Gericht versiegelt. Es ist noch nicht festgestellt, ob eine Autopsie stattfindet. Die Beisung dürfte bereits morgen erfolgen. Die Viga der Menschenrechte hat bereits zur Errichtung eines Denkmals für Zola die Initiative ergriffen. Beileids-Telegramme laufen fortwährend aus allen Orten der Welt ein, speziell aus Spanien und Belgien.

hd. Berlin, 1. Oktober. Der „S. V. M.“ meldet aus Paris: Die socialistischen Anhänger Zolas wünschen, daß das Leichenbegängniß am Sonntag stattfindet, um auch den breiteren Schichten der Bevölkerung die Theilnahme zu ermöglichen. Alfred Dreyfus besand sich im Trauergemach, als der Sarg in eine Fensternische gestellt wurde. Die Darstellerinnen Zola'scher Rollen beabsichtigen eine besondere Huldigung. Sie wollen eine theatrale Zola-Feier unter Zustimmung von musikalischen Kräften auch aus dem Auslande veranstalten.

Aus den Pariser Preßstimmen über Zola seien folgende hervorgehoben:

Im „Temps“ schreibt Justus Claretie: „Der Name Zola wird nie aus der Geschichte der französischen Literatur verschwinden. Dieser Name und diese Arbeit, diese Anzahl von vollendeten Büchern wird die Jahrhunderte durchschreiten. Der Schriftsteller in Zola gleicht mit seinem bittervollen, gefühlreichen und selbstbewußten Ziele einem austretenden Strome, der Alles überschwemmt und Alles umfaßt.“ — Im „Figaro“ sagt André Beaunier: „Ueber Zolas Lebenswerk sollte man das Wort Spinozas schreiben: Es giebt nichts Schlechtes im Hause Jupiters. Der Pantheismus schloß die Idee des Häßlichen aus. Diese großartige Vision der Wirk-

Fenilleton.

Berliner Theater-Brief.

Erwartungstimmung ist ein seltenes Gefühl im Theaterleben der letzten Zeit geworden, ich konnte sie lange nicht konstatiren. Im verflossenen Monat aber haben wir eine leichte Abnung dieses Fluidums gewonnen. Es handelte sich um die erste dramatische Arbeit ihrer Persönlichkeit, die durch die energische Eigenart ihrer Erzählungen, durch ihre menschlichen Schicksale, durch den beispiellosen großen Erfolg starkes und vielseitiges Interesse geweckt hat. Ich meine den jungen Nißen Maxim Gorki und sein Drama „Die Kleinhirger“. Dämpfend will ich nur gleich vorausschicken, daß dies Werk, das im Lessing-Theater gegeben ward und dessen Buchausgabe bei Bruno Cassirer erschien, die Erwartungstimmung nicht voll erfüllte, daß es dem litterarischen Portrait des Dichters keine charakteristischen Züge zufügte, sondern die schon bekannten nur etwas verlaute nachzog.“ Aber immerhin, es thut dem Zuschauer und Chronisten der heiligen Mittelmäßigkeit doch wohl, überhaupt einmal wieder von einer Erscheinung zu reden, bei der die seltenen Worte „Dichter“ und „Charakteristisch“ in den Mund genommen werden dürfen.

Ein Ganzer ist Gorki zweifellos, ein Mensch, der den Muth hat, sein eigenes Leben zu leben, und dem aus solchen eigengewählten Formen Farbe und Gestalt unwägbare Unmittelbarkeit und elementarer Wucht lauten.

Reichliche Anekdoten haben bekannt gemacht, wie er, ein moderner Romane und bedürftigloser Weiser, durch die Länder zog und in äußerer Armut seine innere Freiheit hütete, ein Betrachter menschlicher Komödien und dabei ein Träumer.

Seine Geschichten von der Landstraße, deren Helden meist „Verkommene“, Vagabunden, sind, wirken absolut realistisch in der Prägnanz der Prägung, dem fabelhaft sicheren Griff des Moments, der Lebendigmachung von Geste und Mienenspiel. Aber in dem Gefühl, das durch sie pulst, hegt Romantik. Gorki findet in seinen Gestalten, die er „Gewesene Leute“ nennt, gewissermaßen Bürger a. D., die aus der Kastengemeinschaft ausgeschieden, um ganz anderen Bedingungen zu unterstehen, das Freiwillige, das die Civilisation unterdrückt. Sie müssen manchmal hungern, und was noch schlimmer,

nehm sei als seiner Frau — was ihm vom Standpunkte eines jungen Ehemannes aus auch ganz berechtigt erschien — verabschiedete sich, während man für den Abend ein Zusammentreffen verabredete.

Als Paul und Germaine darauf allein blieben, trat ein Augenblick peinlicher Verlegenheit ein. Germaine sah ihren Mann verstohlen an und sagte sich darauf, daß ihr Reisegefährte schmollte. Freundlich legte sie ihren Arm in den seinen.

„Ich habe Dir soeben Kummer bereitet, lieber Freund, und ich bin außer mir darüber!“

„Entschuldige Dich deswegen nicht! Ich habe Dich ohne Zweifel lächerlich erscheinen müssen!“

„Durchaus nicht, nein, wirklich gar nicht; nur ein wenig naiv und jung, das ist Alles!“

„Danke! Das hat damit doch eine verzweifelte Ähnlichkeit. Kann ich Dich, um ein anderes Thema anzuschlagen, vielleicht bitten, mir zu sagen, wer dieser neue Freund ist?“

„Er ist der netteste Mensch, den man sich denken kann, der Sohn einer Freundin meiner Mutter. Früher hat er uns sehr häufig besucht. Ich will Dir nicht verschweigen, daß Mama entzückt gewesen wäre, wenn er um mich angehalten hätte, zumal da er ziemlich reich ist. Aber er nahm gar keine Notiz von mir.“

„Es sieht mir ganz so aus, als wolle er sich jetzt dafür schadlos halten.“

Das ist jetzt auch etwas Anderes; er braucht nun nicht mehr zu befürchten, daß man seinen Antrag erwartet, er bildet sich wenigstens ein, daß er das nicht mehr zu befürchten hat. Und dann, wenn man so auf Reisen ist, entwickelt sich aus einer einfachen Bekanntschaft leicht eine Freundschaft. Du wirst sehen, daß er Dir sehr gut gefallen wird!“

„Ich zweifle sehr daran!“

„Ah? — Das thut mir sehr leid! Denn ich habe ihn soeben aufgefordert, morgen an unserem Spaziergang nach Bon-Jaria theilzunehmen.“

Paul konnte eine Bewegung lebhaften Unwillens nicht unterdrücken.

Indessen lernte er an demselben Abend während einer langen Unterhaltung einsehen, daß der junge Maler ein sehr angenehmer Gesellschafter sei; er war über Alles, was das Pariser Leben anbot, auch die kleinsten Ereignisse, ganz genau unterrichtet, dabei lebhaft, lustig und

auch sehr einfach. Nachdem sich Germaine zurückgezogen hatte, plauderten die beiden Männer noch lange wie zwei gute Freunde mit einander. Paul hatte, da er nun schon seit mehr als einem Monat ganz außerhalb des Pariser Lebens stand, Tausenderlei zu fragen, und Repleffis beantwortete alle seine Fragen aufs Ausführlichste. Wenn man so lange schon hiesig nur eine fremde Sprache gehört, thut es so gut, wieder die eigene zu hören!

Der geplante Spaziergang mußte eines ebenso unerwarteten wie heftigen Regens wegen, welcher zwei Tage anhielt, aufgeschoben werden. Was kann man, wenn es regnet, im Hotel Besseres thun, als plaudern? Ueberdies hat Herr Repleffis um die Erlaubniß, eine Skizze von Frau Dubourg machen zu dürfen, mit Bergnügen wurde ihm diese erteilt, und so mußte er notwendiger Weise der ständige Gefährte des jungen Ehepaars werden. Er entschuldigte sich deswegen in liebenswürdigster Weise.

„Aber Sie stören uns wirklich in keiner Weise“, rief Germaine aus, erstaunt die Augen aufreißend, „im Gegentheil, wir sind Ihnen dankbar, daß Sie uns helfen, diese Regenzeit möglichst angenehm zu verleben; wir würden uns sonst gewiß recht langweilen, nicht wahr, Paul?“

Herr Repleffis warf einen flüchtigen neugierigen Blick auf die junge Frau; dann machte er sich mit der Aufstellung seiner Staffelei zu schaffen, während Paul ungeduldig auf den Fensterscheiben herumtrommelte. Germaine blickte erstaunt von Einem zum Anderen, dann holte sie ein weißes Spitzentuch herbei, welches sie auf Wunsch des Malers über den Kopf nehmen sollte. Während ihrer kurzen Abwesenheit unterbrach keiner der beiden Männer das peinliche Schweigen.

Die Sitzungen fanden in einem kleinen Salon statt, der die beiden Zimmer von einander trennte, einem kleinen Raum, zu dem man irgend einen Winkel des Hauses benutzt hatte, ein wenig eigenartig in der Form, mit einem vergitterten Balkon, den man als Rauchzimmer eingerichtet hatte.

„Sonderbar, wie wenig sich Frau Dubourg verändert hat!“ sagte einmal der Maler, während er sein hübsches Modell aufmerksam betrachtete; „das ist noch derselbe Ausdruck, den sie als junges Mädchen hatte.“

(Schluß folgt.)

haftigkeit war jene des abgelebten Schriftstellers. Es ist die Natur selbst, welche sein Werk und vor Augen ruft, die Natur in ihrer Arbeit, in ihrer Größe und ihrer Kleinheit. — Der „Petit Bleu“ sagt: „In Emile Zola vertritt die französische Literatur ihren ruhmvollsten Vertreter.“ — Die „Aurore“ sagt: „Niemand wußte wie er, das menschliche Leben zu malen.“ — Im „Radical“ schreibt Sigismonde Lacroix: „Zola war seit Vangem ein großer Schriftsteller. Eine politische Krise der letzten Jahre offenbarte in ihm auch einen Bürger, dessen Muth ebenso groß war wie sein Talent. In der Politik hatte er nie lebhaften Antheil genommen, aber es kam ein Tag, an dem er sich mit außerordentlicher Kühnheit ins Kampfgewühl warf. Es war der Tag, an dem gerade die berufentheilten Politiker sich ängstlich in Schweigen hüllten. Dem unwiderrücklichen Zwange seines Gewissens nachgebend, vollbrachte er an diesem Tage eine That von der höchsten Bedeutung. Er schuf einen Thron der öffentlichen Meinung. Inmitten der entsetzlichen Verwirrungen der Dreyfus-Affaire, inmitten all der Lügen, welche jeden Tag verbreitet wurden, öffnete Zola Allen die Augen und rief die Partei der Wahrheit ins Leben. — In der „Petite République“ rühmt Jaurès die politische Rolle in ähnlichen begeisterten Worten. Gegenüber diesen Beweisen der rückhaltlosen Trauer und Bewunderung stehen es die Segner natürlich nicht an den niedrigsten Schmähungen fehlen. Die literarischen und nationalpolitischen Blätter übergeben Zola mit der Bluth von persönlichen Verleumdungen, an welche sie den Lebenden schon längst gewöhnt hatten. — Die bonapartistische „Aurore“ geht in ihrem blinden Haß so weit, dem gewaltigen Schriftsteller selbst jedes Talent abzuspochen. — In der „Libre Parole“ schreibt Eduard Drumont: „Wäre Zola nach „Affaire“ und „Rana“ gestorben, so hätte er nur den Ruf eines Menschen von schlechter Herkunft hinterlassen, der eine große Gabe des schriftlichen Ausdruckes besaß, aber auch von einer krankhaften Art Liebe für den Schmutz ergriffen war. Diese Antipathie hat er durch seine Antheilnahme an der Dreyfus-Affaire auf die Spitze getrieben. — Die „Voix natural“ nennt Zola einen losen Volksaufbezerer. — Im „Intransigeant“ weiß Rochefort nichts Anderes, als im gewöhnlichen Ton über Zolas Rolle in der Affaire Dreyfus zu schimpfen.“

Die Viga der Menschenrechte erläßt einen Aufruf zu Geldsammlungen für ein Zola-Denkmal.

Aus Kunst und Leben.

*** Verschiedene Mittheilungen.** Einer der bekanntesten Philatelisten Deutschlands, der Postsekretär a. D. Herrmann in Berlin, ist nach längerem Kranklager verstorben. Er hatte sich als Markenprüfer einen Namen gemacht.

Der Schriftsteller Gustav Böcker in Breslau, Verfasser zahlreicher Jugendbücher und Romane, hat vorgestern seinen 70. Geburtstag gefeiert.

Am 29. September feierte der Rektor der Düsseldorf-Kunstlerschule, Professor Dr. Andreas Achenbach, seinen 87. Geburtstag in voller Frische und Rüstigkeit.

Im Alter von 73 Jahren ist, wie schon berichtet, in Adlts-Dombaumeister Voigtel gestorben. In Magdeburg 1829 geboren, studirte er auf der Bauakademie in Berlin und kam 1853 an den Rhein, wo er mit dem Dombaumeister Zwirner in nahe Beziehungen kam und bald dessen rechte Hand wurde. Als Zwirner 1861 starb, wurde Voigtel sein Nachfolger. Unter seiner Leitung wurde dann der Ausbau des Doms 1880 zum Abschluß gebracht. Die Thürme hatten, als Voigtel die Leitung übernahm, erst eine Höhe von 57 Metern; einige Jahre später (1893) wurden die beiden Portale vollendet. Seit 1823, dem Jahre der Wiederaufnahme des Dombaues,

sind nur drei Dombaumeister daran thätig gewesen: Friedr. Ad. Ahlert (1823 bis 1883), Zwirner (1883 bis 1861) und Voigtel. Aus Anlaß des 25-jährigen Jubiläums von Voigtels Wirksamkeit am Dombau fand am 3. April 1880 eine vom Central-Dombauverein veranstaltete Feier statt.

Aus Bad Kreuznach wird der „Frankf. Sta.“ berichtet: Der ehemalige Maurergeselle Konrad Köbber, dessen Stimmittel der hiesige Konzertsänger und Gesangslehrer Herr Gausche entbedt und ausgebildet hat, trat hier dieser Tage in einem Konzert zum ersten Mal vor die Öffentlichkeit. Der junge Künstler zeigte sich im Besitze einer umfangreichen Tenorstimme und fand bei dem außergewöhnlich zahlreich erschienenen Publikum vielen Beifall. Herr Köbber beabsichtigt, sich der Bühne zu widmen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 1. Oktober.

o. Hofnachricht. J. D. Fürst und Fürstin von Wied nebst ihren beiden Töchtern, den Prinzessinnen Elisabeth und Louise, sind gestern Abend zu längerem Aufenthalt hier eingetroffen und im Hotel „Victoria“ abgestiegen.

o. Personal-Nachrichten. Herr Regierungs-Präsident Dr. Wenzel ist von seiner längeren Urlaubreise zurückgekehrt und hat gestern seine Dienstgeschäfte wieder übernommen.

— Königl.ische Schauspiele. Wegen plötzlicher Erkrankung der Frau Veffler-Burkhardt und der Frau Rosel-Tomschid kommt heute statt der angekündigten Vorstellung „Armide“ Richard Wagners „Tannhäuser“ zur Aufführung mit Herrn Kammerfänger Kalisch in der Titelrolle als erstes Wiederauftreten nach seiner kontraktlichen Beurlaubung. Die Vorstellung findet im Abonnement A bei gewöhnlichen Preisen statt.

— Kurhaus. Wie wir hören, wird die Kurverwaltung ihr diesmal so außerordentlich reiches Programm der Cylus-Konzerte nächster Tage ausführlich mit den einzelnen Konzerttagen veröffentlichen. Es soll ihr gelungen sein, den Direktor des kaiserlich-königlichen Hofopertheaters in Wien, Gustav Mahler, für die Direktion eines der Konzerte zu gewinnen. — Das am nächsten Sonntag im Kurgarten stattfindende letzte diesjährige Gartenfest beginnt der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen bereits um 8 Uhr Nachmittags.

gs. Residenz-Theater. Am Donnerstag tritt Agnes Sorina als Iphigenie „Ara“ auf. In Deutschland, in Italien, in Frankreich, kurz, überall hat die geniale Künstlerin mit dieser Gestalt, die dem Dichter kongenial ist wie selten mimische Schöpfungen, Bewunderung erregt. Auch hier war im vorigen Jahre ihre großartige Aora der Gegenstand größter Ovationen. Am Samstag spielt Agnes Sorina die Titelrolle in „Frou-Frou“. Die lapricieuse Pariserin mit ihren glänzenden Toiletten gleicht der großen Künstlerin Gelegenheit, ihre Kunst hier von einer neuen Seite zu zeigen. Am Freitag ist zur Abwechslung zwischen den ersten Gaben des Sorma-Gastspiels „Geschwister Lemke“ angesetzt, welches gediegene und erlustigste Volksspiel den größten Beifall gefunden hat.

— Wohlthätigkeits-Vorstellung. Wie uns mitgeteilt wird, macht sich jetzt reges Interesse für die am 20. Okt. 1902 im Wiesbadener Hoftheater stattfindende Matinee zu Gunsten des Hausbau-Fonds des Wiesbadener Vereins für Sommerpflege armer Kinder bemerkbar, und sind bereits viele Bestellungen auf Billets eingegangen; es ist daher rathsam, sich rechtzeitig wegen Reservierung von Billets an das Reise-Büreau von Schottenfels hier selbst zu wenden. Es wird ausdrücklich

darauf hingewiesen, daß für diese Wohlthätigkeits-Vorstellung erster Rang, Orchesterfessel und Parquet in gleicher Rangstufe, bei denselben Preisen (12 Mk.), stehen, und es geht die Bitte dahin, namentlich das Parquet zu berücksichtigen, da der erste Rang nicht so viel Plätze zu vergeben hat. Bezüglich der Vorstellung selbst wird uns mitgeteilt, daß die Königin von Rumänien (Carmen Sylva) während ihres Aufenthaltes in Segenhäus bei Neuwied einen Prolog gebichtet hat, welcher das Programm eröffnen wird. Die Leitung des Buffets im Foyer und den Wandelgängen des 1. Ranges haben folgende Damen gütig übernommen: Frau Professor Borgmann, Frau Oberst Gräff, Frau v. Gälpen, Frau Baronin L. v. Knoop, Frau Kammerfänger Müller, Frau Sanitätsrath Seyberth, Frau Wachendorf und Fräulein B. v. Hiegler.

— Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst. Nach dem soeben aufgestellten Winter-Programm läßt die Gesellschaft ihrer heute im Rathhaussaal eröffneten Ausstellung künstlerischer Frauenleistung bereits am 5. Oktober in Bangers Kunstsalon eine Gesamtausstellung der schwedischen Kunstlerschule folgen, die ca. 70 Werke der Malerei und Plastik umfassen dürfte. Diese Winter werden auch zum ersten Mal unter Protektion der Gesellschaft die Wiesbadener Amateur-Photographen mit einer Ausstellung hervortreten. Die Rednerliste des Winters zeichnet sich dadurch aus, daß jede unserer drei Nachbar-Universitäten Bonn, Gießen, Heidelberg einen ihrer Professoren zum Vortrag nach Wiesbaden entsendet. Es sei darauf hingewiesen, daß nicht nur die Mitglieder, sondern auch deren Familienangehörige freien Zutritt zu sämtlichen Ausstellungen und Vorträgen genießen.

— Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine. Das Lokalcomité veröffentlicht heute das Programm der gemeinschaftlichen Veranstaltungen, welche in den Tagen vom 3. bis 7. Oktober anläßlich der Anwesenheit der Delegirten deutscher Frauenvereine stattfinden werden. Freitag, den 3. Oktober, Abends 8 Uhr, Begrüßungsfeier im Kurhaus (Einladung der Frauen Wiesbadens), Samstag Nachmittag Ausflug nach dem Neroberg (Einladung des Wiesbadener Damenclubs), Sonntag Nachmittag Kurhausbesuch (für Teilnehmerinnen an der Generalversammlung freier Eintritt), Abends bei günstiger Witterung Feuerwerk. Festvorstellung im Königl. Theater „Armide“ (für Teilnehmerinnen ermäßigte Preise), Montag Ausflug nach Mainz (Einladung der dortigen vereinigten Frauenvereine), Dienstag Nachmittag Besichtigung verschiedener Wohlfahrts-Einrichtungen unter Führung von Fräulein A. Mertens. Näheres ist Freitag, den 3. Oktober, von Vormittags 9 bis Nachmittags 6 Uhr im Empfangs- und Auskunfts-Büreau des Lokalcomités, „Tannhäuser-Hotel“, zu erfahren, woselbst Karten ausgegeben und Listen zum Einzeichnen aufliegen werden. Die Theilnahme an der Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine verpflichtet nach den bisher eingelaufenen Anmeldungen eine außergewöhnlich zahlreiche zu werden. Dem Bunde sind gegenwärtig 156 Vereine angeschlossen (gegen 131 bei der letzten Generalversammlung), die durch ungefähr 200 Delegirte vertreten sein werden. Von den zur Verhandlung kommenden Anträgen gelten etwa die Hälfte einem weiteren Ausbau der Organisation, wichtigen Statuten- und Geschäftsordnungsänderungen. Ueber diese wird in geschlossener Sitzung Sonntag, den 5. Oktober, beraten. Alle Anträge auf Erweiterung des bisherigen Arbeitsgebietes des Bundes, auf Stellungnahme zu Tagesfragen etc. werden in den allgemein zugänglichen Sitzungen verhandelt, in denen auch sämtliche Berichte erstattet werden. Ebenso sind die Sitzungen der Kommissionen, in denen u. a. die Themata „Belehrung über die geschlechtlichen Verhältnisse in

logar dürfen. Aber sie haben keine Vorgesetzte, sie sind der engen Konvention entronnen, sie können hierhin und dorthin gehen, kein Ballast drückt sie, zu verlieren haben sie nichts: der Dettler ist allein der wahre König. Die poetischen Berthe dieser indischen Weisheit aus dem modernen Gegenwartsleben seiner russischen Heimath herausgeschöpft zu haben, das ist das Charakteristische an Gorkis Kunst. Und sie ist nicht etwa schönfärbisch, vagillusionistisch, im Gegentheil, nichts von Noth und Glend dieser „Freien“ wird verschwiegen, aber auf dem dunkeln, verräuderten Hintergrund der Spelunken leuchtet ein „Troß alledem...“

Gorki hat seinen Haß gegen die Reichen, aber er haßt die erge beschränkte Dampfkraft, die kleinlichen Instinkte, die keiner Leidenschaft fähig sind, die Vortheilsjäger von magerem Gewinn, die verküppelten Herzen voll Selbstgefälligkeit und Borntheit. All das personifiziert sich ihm im Bild des russischen Kleinbürgers. Diese Welt wollte er in dramatischen Szenen aufbauen, und natürlich sollte sie mit jener anderen Welt zusammenstoßen, auf daß es allerlei Väterbruchung gäbe. So schematisch das Thema hier umschrieben wurde, ist nun auch die Ausführung geworden. Beabsichtigt wirkt die Gegenüberstellung, nicht frei und zwanglos. Die Personen sind, wenn auch die Naturtreue der äußeren Zeichnung vorhanden ist, weniger als Menschen gegeben, denn als Vertreter und Sprachrohre verschiednen abgeklärter Lebensanschauungen.

In dem Elternpaar spricht sich russisches Kleinbürgerthum in Reinkultur aus. Der Alte habgierig, vor dem Fußel servil sich beugend, mit fertigem Maß für alle Dinge, ehrgeizig mit der Bildung seiner Kinder, dabei vollkommen verständnißlos den neuen Gedanken und Vorstellungen einer anderen Generation gegenüber.

Die Kinder sind Halbgeschöpfe, die andere Lebensmöglichkeiten wohl ahnen, aber nicht den Willen und die Energie haben, sie ganz zu erobern. Die Tochter verstimmt reizlos und altzeit in unfruchtbarer Sehnsucht, der Sohn tobt sich in angelegenen Phrasen aus und macht dumme Streiche. Ihnen gegenüber steht der Stiefsohn, der aktive Thaimensch, der scrupellos die Thür aufstößt, als ihm die Stidlust des Gezanfs, der Wehleidigkeit und der Enge zu dumm wird, und in sein eigenes Leben mit seinem Mädchen hinanzieht, ohne auf die jammernden und keifenden Gläubiger zurückzusehen, die ihm ihre Wohlthaten und ihr Gefühl vorwerfen. Und dann die vierte Schicht, die eigentlichen Gorki-Menschen: es sind

keine Handelnden, sondern Betrachtende, der alte vogelfreie Vogelhändler, der die Welt durch die Wand seines gefüllten Glases ansieht und den Kopf schüttelt über das närrische Wesen, und sein Widerspiel, der Kirchenfänger, der erkannt hat, daß nichts sich lohnt und der skeptisch und spöttisch in die Arena der kämpfenden hinunterblickt. Er ist immun gemacht durch alles Enttäuschende des Lebens, es kann ihm nun nichts mehr geschehen.

Gorkis Stück schüttelt diese Temperamente wie Würfel in einem Becher, daß sie aneinander schlagen. Eine lockere Reihe von Dialogen entsteht, die belästig verlängert, verkürzt oder auch umgestellt werden könnte. Schicksals-Architektur, die sich in Nothwendigkeit aufbaut und athemlos bann, fehlt dem Bau.

So blieb auch der impulsive Eindruck aus. Das premiendreiche Lessing-Theater hat dann bald eine andere Novität herausgebracht, Novität wenigstens für Berlin, Josef Lauffs „Deerohme“. Da Sie das Jus primae gehabt haben, hieße es, warmes Wasser nach Wiesbaden tragen, wollte ich Ihnen Wilm Verhages und Hannelens Resdags betrübliches Schicksal erzählen. Nur ein Wort drumrum.

Lauff hat hier einen außerordentlich lauten Erfolg gehabt. Das Publikum ging mit dem Stoff sehr mit. Es erhob sich sogar bei der sehr geschickt und wirkungsvollen Debattenscene zwischen dem starren Fanatiker und dem Apostaten, nahm Partei, und häufiges in die Scene flackernde bezeugte die gefesselte Aufmerksamkeit. Es ist merkwürdig, daß dem Stück die vielen Motive, die ange schlagen, aber nie innerlich ausgeschöpft werden, nicht gefährlich geworden sind, nur im letzten Akt, der ganz sah den alten Resdags zum tragischen Delben macht und unvermittelt noch die Tragödie der gekränkten Väterehre anhängt, zeigte sich ein gewisses Nachlassen. Sonst kann aber Lauff mit dieser bürgerlichen Anerkennung seines bürgerlichen Dramas durch das Publikum sehr zufrieden sein.

Sonst regierte Harmlosigkeit die Welt. Daß aber — so paradox es klingt, eine Harmlosigkeit auch gepfeffert sein kann, offenbart eine Dorfkomödie von Carlos Neuling im Deutschen Theater: „Die Schatzgräber“, die eine in diesem Klima sonst ziemlich seltene moralische Mißbilligungs-Eruption verursachte. Ich kritisiere nicht nach moralischen, sondern nach

künstlerischen Gesichtspunkten, und nach ihnen ist der Witz und der aneddotische Stoff der Sache zu dünn, um so breit und mit einem so grinsenden Behagen auszuspannen zu werden.

An die könnigen Schwänke grobianischer Volksbücher, die mit lärmendem Gelächter das Natürliche beim richtigen Namen nennen und gerade in ihm eine fastige Quelle der Fopperie und grotesken Komik finden, denkt man bei dem Motiv der „Schatzgräber“.

Ein Dorf-Eulenspiegel, der nach einer drallen Bäuerin lästern ist, will die satirische Feltung sozusagen durch Auskugeln gewinnen. Die nothwendige Bundesgenossenschaft des Ehemannes und legitimen Verweisers der Feltung erobert er sich verschmitzt. Er lödet ihn mit einem „Schatz“, der zu heben ist, der aber nur nach einer Reueperiode dem redlich Fastenden zu Theil wird. So wird der Tölpel durch Habgier seiner süßen Pflicht abwändig gemacht. In der Feltung bricht Unlust und Bedrängniß aus, der Schalk umschleicht die Mauern, die Uebergabe ist nicht weit, da fängt er sich in eigener Schlinge, und die Facette schließt als Moralität.

Die aufrichtige Besserung zum Schluß konnte aber die stilkliche Entrüstung der Zuschauer nicht beruhigen. So durfte sich diese Unberücksichtigung eines garnicht verdienten effektvollen Theaterstandals ereuen. Will man aber sehen, mit wie freiem, überlegenem, menschlichem Humor das Motiv der Karenz behandelt werden kann, so lese man Augengrubers „Kreuzelschreiber“ und eine reizende Scene aus den „Braven Leuten vom Grund“.

Mehr Gegenliebe fand die Introdution des „Schatzgräber“-Abends, der Einakter von Dreyer: „Stichwahl“. Auch das ist ein grob geschmittenes Anekdotesstückchen, und sein Witz hant mit derber Pritsche zu. Die wehr- und nahrhafte Mutter von sieben staltlichen Bauernsöhnen schlägt bei der Stichwahl diese sieben Stimmen gegen haar Geld los, und zwar verkauft sie sie sicherheitsshalber zweimal an die Agitatoren beider feindlichen Parteien. Es giebt dabei manch lustiges, medienburgisches Genrebild im grotesken Stil der Räpkel-Komödie.

An sie erinnert auch etwas eine Novität des Schauspielhauses „Schnapphäne“ von Walter Bloem. Es spielt im Rostum und trifft manchmal sehr gelungen den Ton einer Silgroteske aus der Raubritterzeit, die jocose Art dröhnender Handgeballaden voll polternder Ungeßlichkeit. Leider ist das nicht stilkreicher durchge-

Schule und Haus" (Erziehungskommission), „Schutz der Konfektionsarbeiterinnen" (Kommission für Arbeiterinnen-schutz), „der Erlass des preussischen Kultusministers betr. Schule und Alkoholismus" (Kommission zur Bekämpfung des Alkoholismus) behandelt werden, öffentlich. In drei großen Abendversammlungen werden Fragen der weiblichen Bildung, der öffentlichen Sittlichkeit, der Stellung der Frauen zur Politik vom Standpunkt des Bundes behandelt. Die Referentinnen dazu sind: Fräulein Helene Lange (Wissen und sittliche Kultur), Fräulein Mathilde Pland (die Reform der höheren Mädchenschule), Fräulein Anna Pappritz (die wirtschaftlichen Ursachen der Prostitution), Frau Hanna Dieber-Böhm (die Gefährdung der Jugend und das Fürsorge-Erziehungs-gesetz), Fräulein Alice Salomon (das Vereins- und Versammlungsrecht), Frau Marie Stritt (die Politik und die Frauen).

o. Gerichts-Personalien. Herr Landgerichtsrath Travers hier ist als Hilfsrichter an das Oberlandesgericht zu Frankfurt a. M., Herr Amtsgerichtsrath Dreheleus hier als solcher an das Landgericht und Herr Assessor Westphalen als solcher an das Amtsgericht hier berufen. — Herr Aktuar Senl von Neuwied ist als Hilfsarbeiter an das hiesige Amtsgericht versetzt worden. — Die Justizwärter Meurer von Eltville und Jex von hier haben gestern vor der Prüfungs-Kommission des Königl. Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. die Prüfung als Gerichtsschreiber bestanden.

Der Verein Frauenbildung-Frauenstudium macht bekannt, daß neu eintretende Mitglieder jetzt bereits Karten für das Jahr 1903 lösen können und dadurch berechtigt sind, an allen bei Gelegenheit der Tagung des Bundes deutscher Frauenvereine stattfindenden Verhandlungen, gemeinschaftlichen Veranstaltungen und deren Vergünstigungen theilzunehmen. Schatzmeisterin des Vereins ist Fräulein v. Vengelsfeld, Moritzstraße 39.

o. Todesfall. Herr Stadtrechner Rüb-sa-men ist gestern Nachmittag nach längerem Leiden gestorben. Der Verstorbene war am 7. Februar 1849 hier geboren und ist am 1. Januar 1872 in den städtischen Dienst getreten, nachdem er vorher einige Jahre bei dem Amtsgericht hier als Bürogehülfe thätig gewesen ist. Bis zum Jahre 1889 bekleidete er die Stelle eines Magistrats-Sekretärs und mit dem Tode des Stadtrechners Maurer wurde ihm dieses wichtige und verantwortungsvolle Amt übertragen. Wer mit Herrn Rüb-sa-men in nähere Beziehungen trat, hat ihn als einen entgegenkommenden Beamten und lebenswürdigen Menschen kennen und schätzen gelernt, und darum wird ihm auch in weiteren Kreisen der Einwohnerschaft ein ehrendes Andenken bewahrt bleiben.

o. Kirchliches. Herr Hauptlehrer a. D. Türck hat wegen Wegzugs von hier sein Amt als Rechnung des Gustav-Adolf-Hauptvereins Wiesbaden niedergelegt. Herr Rektor Müller hier ist an seine Stelle getreten. — Herr Pfarrer Hamann aus Krumbach (Kreis Biedenkopf) ist zum 1. Oktober c. zum Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Hermannstein ernannt worden.

— Rund 78 Millionen Umschlag, das ist fast ebensoviel wie im ganzen Jahre 1901, hat der „Allgemeine Vorschuh- und Sparkassen-Verein E. G. m. b. H." in den bis jetzt verlaufenen 9 Monaten des Jahres 1902 erzielt, wie aus dem in vorliegender „Tagblatt"-Ausgabe enthaltenen Geschäftsbericht des genannten Vereins hervorgeht und auf den wir Interessenten hierdurch gern hinweisen.

o. Verlassen und arm! Mit diesem inhaltschweren Worte beginnt Herr Landesdirektor Sartorius seine soeben gedruckt erschienenen Nachrichten über die allgemeine Waisenpflege in Nassau von 1901. Die Vermissten unter den Armen, welche Vater und Mutter verloren haben, werden in die Fürsorge des

nassauischen Centralwaisenfonds aufgenommen, welcher bereits seit länger als 100 Jahre für die Erziehung und Verpflegung der Waisenkinder sorgt. Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, ist das gemeinschaftliche Liebeswerk gewachsen und dehnt sich noch immer aus, da ihm durch jährliche Sammlungen und Stiftungen die Mittel dazu geboten werden. Die Verwaltung ist neuerdings dazu übergegangen, auch Halbwaisen in die Waisenversorgung aufzunehmen, wenn besonders dringende Verhältnisse vorliegen und durch die Stiftung des Herrn Landesdirektors Birtz ist sie in der Lage, jungen Leuten, welche auf Kosten des Centralwaisenfonds erzogen worden sind, eine Beihilfe zu gewähren, wenn die jungen Männer ein Geschäft ansangen und die Mädchen sich verheirathen wollen und einer Ausstattung bedürfen. Im vorigen Jahre ist das Stipendium von 600 Mark einer Braut verliehen worden. Der Herr Landesdirektor kann diesmal über eine neue Stiftung berichten, welche geeignet ist, viel Elend zu mildern. Ein vermöglicher Mann, es war der verstorbenen Rentner Marquise von Niederwalluf, hat auf Vorschlag des Herrn Landesdirektors in seinem Testament den Grundstein zu einer Stiechenanstalt gelegt. Er hat bekanntlich dem Bezirksverband für diesen Zweck ein Legat von 50,000 Mk. zur Errichtung einer „Marquise-Stiftung" vermacht, welche armen Krüppeln, Amputirten, solchen Siedchen, die durch Arbeit nichts mehr verdienen können, Unterkunft und unentgeltliche Verpflegung gewähren soll. Schon auf die erste Aufforderung um Einreichung von Anträgen, für wen auf Grund der Stiftung Unterbringung begehrt werde, kamen die Meldungen zahlreicher, als gedacht worden war. Eine Anzahl Krüppel sind gut untergebracht. Aber es kommen noch weitere Meldungen, und die Verwaltung kann nicht helfen. Das letzte Ziel ist ein gut eingerichtetes Haus mit Garten und etwas Landwirthschaft, um die Siedchen und Krüppel gut zu verpflegen und ihnen Gelegenheit zur Arbeit zu verschaffen, welche sie noch leisten können, und welche ihnen die Lebensfreudigkeit erhält. Wer hilft weiter? fragt der Herr Landesdirektor und fügt hinzu, vielleicht gründe sich ein Verein, wie der Verein zur Fürsorge für Krüppel in Helsingfors in Finnland. Vielleicht fänden sich auch weitere Wohlthäter, welche dem Bezirksverband Stiftungen zuwießen. Dann baue er selbst und helfe auch diesen armen Menschen, daß sie auch Lebensfreude genießen und nicht mehr aus öffentlichen Wegen Almosen erbetteln müssen. Schließlich erbittet sich der Herr Landesdirektor auch für dieses Jahr für die Waisenpflege dasselbe Wohlwollen und die gleiche Hülfe wie in den Vorjahren. Wenn Alt und Jung, Arm und Reich, in gleicher Weise das gemeinsame Liebeswerk durch Beiträge mit unterstützten, wie dies seither der Fall gewesen, so werde die nassauische Waisenpflege auch weiter für arme und hilfbedürftige Kinder, welche Vater und Mutter und das elterliche Haus verloren haben, segensreich wirken. Die im Jahre 1901 für die Zwecke der Waisenpflege abgehaltene Hauskollekte ergab insgesamt 33,121 Mk. 38 Pf. Die größten Beiträge lieferten der Kreis Limburg mit 3571 Mk. 50 Pf. und der Stadtkreis Wiesbaden mit 3027 Mk. Dann folgen der Rheingaukreis mit 2468 Mk. 60 Pf. und der Landkreis Wiesbaden mit 2249 Mk. 90 Pf. An Zinsen von Aktivaanlagen stehen dem Centralwaisenfonds 70,306 Mk. 50 Pf. zur Verfügung. Vorausgabt wurden für Verwaltungskosten 2295 Mk., Pflegegeld 79,988 Mk. 9 Pf., Heilungskosten 648 Mk. 77 Pf., für Konfirmations-feste 3328 Mk. 82 Pf., Beleggeld 7146 Mk. 53 Pf., für Heranziehung von Vertrauenspersonen 1135 Mk. 50 Pf., insgesamt 94,540 Mk. 21 Pf. Am 31. März 1902 befanden sich überhaupt 957 Waisenkinder in Pflege, davon waren 87 aus Wiesbaden, für welche 10,181 Mk. Pflegegeld gezahlt wurden.

— Aus der Mauritiusstraße geht uns folgender Nothschrei zu: Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht! Darunter ist wohl aber auch sicher zu verstehen, daß dem

Bürger selbst seine Ruhe gewahrt bleibt. Die Anwohner der Mauritiusstraße und Kirchgasse können dies nun gerade nicht behaupten, denn sie werden fortgesetzt die Opfer großer Skandalen, welche fast jede Nacht von heimkehrenden jungen Leuten beim Verlassen der in der Nähe liegenden Wirths- und Caféhäuser heraufgeschworen werden. So bot erst die letzte Nacht wieder Gelegenheit zur wahren Entrüstung. Einige der geherrn entlassenen Reservisten, ehemalige Einjährig-Freiwillige, hatten sich ein besonderes Vergnügen daraus gemacht, als sie nach Mitternacht die Abschiedskneipe verließen, in ihrem angetrunkenen Zustande die Mauritiusstraße in einen Exercirplatz zu verwandeln; kommandirten und exercirten, johlten und brüllten, ahmten die Stimmen ihrer Vorgesetzten nach und ließen es natürlich an den üblichen militärischen Ausrufdrücken nicht fehlen. Dieses Manöver währte ungefähr eine Stunde, aber einen ruhegebietenden Schutzmann sah man nicht, und so sind die Verhältnisse in dieser Straße jahraus, jahrein. Es ist dringend notwendig, daß hier die Königl. Polizeidirektion Abhilfe schafft und einen Nachtposten aufstellt, welcher speziell die Mauritiusstraße, Mauritiusplatz, Kirchgasse und Schulgasse beobachten kann, denn die Bewohner selbst ernten bei eventuellen Ermahnungen zur Ruhe nur unverschämte Entgegnungen von den Rabau-machern.

— Ein weiterer großer Schiffsunfall ist am Sonntag Nachmittag im Fahrwasser bei Freiweinstein vorgekommen. Im Anhang des Schleppdampfers „Nieder-rhein Nr. 1" kam dort der eiserne Schleppfah „Eugen" des Schiffers Kühle, welcher ohne Streckenfeuermann zu Berg fuhr, erlitt schwere Verdrage im vorderen Theile und ist sofort gesunken. — Das Bingerloch-Fahrwasser ist durch das in demselben liegende Brack immer noch fast vollständig gesperrt. Die einzelnen und in Schleppzügen zu Berg und zu Thal kommenden Schiffe können nur nach und nach mit hundenlangem Aufenthalt das Binger Loch passieren. Der ganze Unfall dürfte auf das flache Wasser zurückzuführen sein. Der sehr niedrige Wasserstand macht jetzt auch die Leichterungen der Schiffe wieder notwendig. Sowohl die Schleppfahne, wie auch die Güterschraubendampfer müssen vor der Passage des Gebirges und des Rheingaus bei St. Goar umfangreiche Leichterungsarbeiten vornehmen. Auch auf der Binger Rheide werden Leichterungen vorgenommen.

o. Mansardendieb. Gestern Nachmittag wurde auf dem Kaiser Friedrich-Ring ein Mansardendieb festgenommen, der aus einem Hause an der Ringkirche geflüchtet war, wo er eine Mansarde betreten hatte, in welcher deren Bewohner anwesend war. Der Letztere verfolgte den Dieb und veranlaßte seine Festnahme. Bei ihm wurden zwei silberne Damenuhren gefunden, die er wahrscheinlich anderwärts gestohlen hat. Auch war er im Besitz von zwei neuen Hauptschlüsseln.

— Kleine Notizen. Das 25-jährige Nieths-Jubiläum feiert heute die Familie Tröster, Feldstraße 25, wohnhaft bei Herrn August Schweizer.

— Besitzwechsel. Frau Louise Rüdert Bwe. hat das Haus Wörthstraße 19 von Philipp Erben käuflich erworben. — Herr Korrektor Karl Born hat sein Haus Sedanplatz 3 an Herrn Kohlenhändler August Rüllp hier verkauft.

— Bierstadt, 30. September. In unserer evangelischen Kirche wird Sonntag, den 5. Oktober, 4 Uhr, der blinde Sängler und Orgelvirtuose Herr a. d. W. n. s. f. e. einer der bedeutendsten Interpreten der Kirchenmusik, mit der Oratorienfängerin Fräulein Anna Wente aus Hannover ein geistliches Konzert geben, wozu ein vorzügliches Programm vorliegt. Um Allen den Besuch zu ermöglichen, wird kein hohes Eintrittsgeld erhoben.

*** Langenschwalbach, 30. September.** Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Metzgermeisters W. o. n. d. o. n. wegen Straßenraubs. Mon-

führt, seinem eigenen Stoff gegenüber wird der Autor oft zu fertig, und was ein bunter Nummernschanz hätte bleiben müssen, bekommt eine hochtrabende Kultur-Nüance: im Liebesbündniß des Raubritterfräuleins mit dem Kaufmannssohn wird symbolisch das Anbrechen einer neuen Zeit verkündet.

Der Ernst kleidet aber dieser Rheinländer weniger als die schmunzelnde Miene eines Kölner Karneval-Witigs. Spectator.

Autobiographisches von Emile Zola.

„Den verzweifeltsten Kampf, den ich in meiner Jugend eine Zeit lang um ein Auskommen zu führen hatte," so schrieb Emile Zola in einer feinsinnigen autobiographischen Skizze, in der er von den schlimmsten Tagen seiner Jugend und seiner literarischen Anfänge erzählte, „habe ich, wie überhaupt meine persönlichen Erfahrungen und Empfindungen, hier und da in meinen Büchern wieder aufleben lassen. Und doch erscheint mir trotz aller Noth jetzt im Herbst des Lebens jene entschwindende Zeit fast köstlich, wie Sophie Arnould einst von ihrer Jugend sagte: „Ach, das war die wirklich gute Zeit! Ich war so sehr unglücklich!"

Mein Vater, Francesco Zola, war ein sehr kluger Mann mit bedeutenden wissenschaftlichen Kenntnissen und ein vollendeter Sprachkennner, der fließend italienisch, französisch und deutsch sprach. Er gehörte einer venetianischen Familie an. Sein Vater und sein Großvater hatten unter den letzten Dogen als Offiziere gedient. Seine Mutter war eine aus Korsu geborene Griechin, und so habe ich griechisches, italienisches und französisches Blut in meinen Adern. Nachdem Napoleon I. sich zum Könige von Italien gemacht hatte, wurde mein Vater Artillerieoffizier in dem Heer des Vicekönigs Eugène Beauharnais, und als Venetien an Oesterreich fiel, ging er mit seinem Regiment in den Dienst der letzteren Macht über. 1820 gab er sein Patent auf, ein Civil-Ingenieur zu werden, in welcher Eigenschaft er bei dem Bau der ersten, auf dem europäischen Kontinent gebauten Eisenbahn mitwirkte. Er machte auch Reisen durch Deutschland, Holland und England, und 1831 trat er wieder als Leutnant in die algerische Fremdenlegion, also in französische Dienste. Wegen Ende des Jahres 1832 gab er sein Patent wieder auf, kam nach Frankreich zurück und

war von Neuem als Civil-Ingenieur thätig. Als solcher arbeitete er einen Plan aus, einen Kanal zur Wasserversorgung der Stadt Aix in der Provence zu bauen.

Ich war drei Jahre alt, als meine Eltern von Paris nach Aix zogen, wo mein Vater seinen Plan zur Ausführung bringen wollte. Der Widerstand dagegen zwang ihn, nach Paris zurückzukehren; aber als ich 6½ Jahre alt war, gingen wir wieder nach Aix. Im März 1847 starb mein Vater indessen plötzlich in Marseille an Brustfellentzündung; sein Leichnam wurde einbalsamirt und nach Aix gebracht, und ich sehe mich noch, einen kleinen blaffen Burschen, an der Spitze des Zuges durch die Straßen ziehen, in denen sich das Volk drängte, das seinem Wohlthäter die letzte Ehrerbietung zu erweisen gekommen war. Denn der Kanal, den er begonnen hatte, wurde schließlich vollendet, und er ist immer als „Kanal Zola" in der Gegend bekannt gewesen. Meine noch junge und unerfahrene Mutter stützte sich nun hauptsächlich auf die Ansprüche, die sie aus dem begonnenen Werk meines Vaters herleitete; ihre Eltern lebten bei uns. Mehrere Prozesse wurden wegen unserer Forderungen geführt, und unter tausend Sorgen, von denen ich zunächst wenig wußte, wuchs ich in Freiheit und Ruhe auf und brachte fast meine ganze Zeit in dem großen Garten unseres Hauses zu. Schließlich wurde ich in eine kleine Schule, „Pension Notre-Dame", geschickt, wo ich schreiben und lesen lernte; aber da wir außerhalb der Stadt wohnten, besuchte ich sie nicht regelmäßig. Hier, inmitten der Felder, bekam ich unbewußt meine große Liebe zur Natur. Im Jahre 1852 wurde ich ins Gymnasium zu Aix geschickt, wo ich mich bemühte, mein Bestes zu thun. Wir waren wieder in die Stadt gezogen, und allmählich wurde ich ins Vertrauen gezogen und sah selbst die immer zunehmende Armuth unseres Hauses. Ich lernte fleißig, und in der dritten Klasse bekam ich alle ersten Preise. Und doch war ich kein geschicktes Kind, sondern nur ein hüffelnder Arbeiter. Infolge meines Hasses gegen die Art, wie griechisch und lateinisch gelehrt wurde, wandte ich mich den Naturwissenschaften zu, schrieb aber schon im Gymnasium einen Roman aus dem Mittelalter, ein Lustspiel und eine große Zahl Verse. Mit mehreren Freunden gehörte ich einem Orchester an, in dem ich Klarinette spielte, und ich erinnere mich, daß ich mit meinem Instrument mit einer großen Prozeßion durch Aix zog; es war vielleicht das Seltsamste, was ich

je gethan habe. Meine Liebe zur Natur bethätigte sich in Umherschwärmen in der Umgebung; ich badete und fischte mit meinen Freunden, wir suchten bewaldete Schluchten auf, kosteten mitgebrachte Vorräthe, lasen Gedichte von Hugo und Ruffet und machten selbst Verse.

Aber unsere Verhältnisse waren immer verzweifelter geworden. Meine tüchtige und thatkräftige Großmutter war im Winter 1857 gestorben, fast alle Möbel waren verkauft, die Prozesse konnten wegen Geldmangels nicht weiter geführt werden, und meine Mutter suchte in Paris Hülfe. Im Februar 1858 schrieb sie mir, ich sollte die noch vorhandenen Möbel verkaufen und mit meinem Großvater nach Paris kommen. Dort erhielt ich Freischule im Lycée Saint-Louis, wo ich, durch Armuth verbittert, fast einsam unter meinen Kameraden lebte. Hier zeichnete ich mich besonders im französischen Auffay aus. Nach meinen ersten Ferien erkrankte ich jedoch, und eine hinzutretende Gehirnentzündung raffte mich beinahe fort. Ich habe oft gedacht, daß diese Krankheit meine Natur und mein späteres Leben stark beeinflusste, vielleicht eine Minderung in meinem Gehirn erzeugte und sogar zu einer Entwidlung gewisser Talente führte. Gleichzeitig muß ich gestehen, daß, als ich zehn Monate später mein Examen als Baccalaureus machte, ich zu meinem Erstaunen in dem schriftlichen Theil Erfolg hatte — in Physik, Chemie und Naturgeschichte hatte ich gute, und in Mathematik, Algebra und Trigonometrie sogar sehr gute Prädikate —, in dem literarischen und mündlichen Theil aber gänzlich durchfiel. Die Examinatoren in Naturwissenschaften waren alle für mich, die in Literatur gegen mich; und wegen „Unfähigkeit in Literatur" ließ man mich, der ich mit seitdem einem literarischen Leben gewidmet hatte, durchfallen.

Das war eine große Enttäuschung für mich, denn manche Stellung wäre mir dadurch offen gewesen. Ein zweiter Versuch in Marseille mißlang noch mehr. Als ich nach Paris zurückkehrte, nahm ich meine Studien nicht wieder auf. Die Hilfsquellen meiner armen Mutter waren fast ganz erschöpft, und ich mußte, so gut ich konnte, meinen Lebensunterhalt verdienen. Maître Labot erhielt schließlich für mich ein kleines Amt in einem Bureau der Rue de Douane, wo ich monatlich sechzig Francs erhielt, aber ich behielt die Stellung nur zwei Monate, nach denen ich ein Leben schrecklicher Entbehrung, des Vorens und der Schulden, des Hungers und der Schädigkeit be-

don hatte einem überbelemundeten Hausierer Mehl für 35 oder 40 Pf. Markt verkauft, konnte aber kein Geld bekommen und nahm sich, als die Hausiererfrau gerade vor dem Laden stand, mit deren Wissen zwei Reisigbäsen zur Schadloshaltung. Mehl verlangte aber nachträglich dafür bares Geld und erbatte, als er seines bekam, Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Ein als Hülfsschlichter fungirender erst kürzlich hierher versetzter Affessor ließ nun Mondon wegen Fluchtverdachts verhaften. So wird uns der Thatbestand von einem durchaus zuverlässigen Gewährsmann mitgeteilt. — Vorstehende Nachricht finden wir in der „N. Presse“. Wir können ungeachtet des „durchaus zuverlässigen Gewährsmannes“ an die Richtigkeit dieser Darstellung nicht glauben und Aufklärung wird ja wohl bald erfolgen.

* Weilburg, 28. September. Die Unteroffiziersgilde feierte heute ihr 25-jähriges Bestehen in ziemlich großem Maßstab zur Freude der schaulustigen Bewohner unseres Städtchens. Der gefristete Abend brachte einen prächtigen, von dem Musikcorps begleiteten Fackelzug der Jünglinge. Den Höhepunkt des nachfolgenden Feuerwerks bildete eine bengalische Beleuchtung des Flusses und des Hausseley-Felsens, des „Voreley-Felsens der Bahn“. Heute früh fand ein Feldgottesdienst statt, in dem Pfarrer Scheuer die Predigt hielt. Der Nachmittag war dem Festessen gewidmet, das in drei verschiedenen Vokal für Offiziere, Unteroffiziere, Jünglinge und Gäste stattfand. Die Bürgergilde nahm an dem Jubiläum recht regen Anteil; kein Wunder, da die aus 12 Offizieren, 24 Unteroffizieren und 250 Jünglingen bestehende Schule für unsere kleine Stadt die wirtschaftliche Bedeutung einer Garnison besitzt. Einer von Leutnant Waldrat herausgegebenen Festschrift entnehmen wir, daß mit der Anstalt zwei ihrer Civillehrer, die Herren Kurzrock und Dolina, ihr 25-jähriges Dienstjubiläum begehen. Mögen die guten Beziehungen zwischen Bürgergilde und Schule auch in Zukunft sich bewähren! (N. Pr.)

* Mainz, 1. Oktober. Rheineisegel: 0 m 80 cm gegen 0 m 87 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

* Freigesprochener Todtschläger. Aus Wien wird die Freisprechung des wegen meuchlerischen Mordes an seiner Gattin angeklagten Bindermeisters Anton Toppel berichtet. Der Angeklagte, ein fleißiger, sparsamer Mensch, war 17 Jahre verheiratet, hatte drei Kinder und mußte eines Tages erfahren, daß seine Frau sich einem jungen Gesellen zugewendet habe. Er suchte sie auf den Weg der Pflicht zurückzuführen, doch sie verachtete, höhnte, schlug ihn, setzte ihn bei jeder Gelegenheit vor ihrem Geliebten herab und wollte ihn schließlich aus dem Hause werfen. In dieser Situation befand sich der von seiner Frau Unterjochte, als er in einem Augenblick von Wuth nach der Gade griff und die Frau, die ihn eben noch beschimpft hatte, niederzuschlug. Der Angeklagte leugnete dies nicht, er bestritt nur die Mordabsicht. Dem Verdikt der Geschworenen und dem Freispruch folgten laute Rundgebungen des Beifalles.

Kleine Chronik.

Aus Warschau, 30. September, wird gemeldet: Durch spielende Kinder wurde die Drtschaft Wolsk in Brand gebracht. Von 120 Wohnhäusern sind 120 abgebrannt. Das Glend ist groß.

Aus Budapest, 30. September, wird berichtet: Der 16-jährige Handlungsgehilfe Josef Podza hat auf der Reise nach Szegedin dem Gutsbesitzer Peter Riß im Eisenbahnwagen ein Sparkastenbuch und Werthpapiere im Betrag von 30,000 Kronen gestohlen und ist damit flüchtig geworden. Die Polizei hat gegen ihn einen Steckbrief erlassen.

gann, wo ich innerhalb 24 Stunden oft nur eine Mahlzeit hatte, und diese Mahlzeit bestand aus Brod für einige Pfennige und Käse für einige Pfennige, oder aus ein paar gebratenen Kartoffeln oder Äpfeln oder gerösteten Nüssen, die an einer Straßenecke gekauft waren. Unfähig, irgendwo eine regelmäßige Beschäftigung zu erhalten, durch ständige Zurückweisungen gedemüthigt, eine Zeit lang durch meine Mißerfolge bei meinen Prüfungen des jugendlichen Vertrauens beraubt, führte ich zwei lange Jahre jenes Leben und trug ständig den einen abgenutzten Rock, der mir blieb, einen Rock, der zuerst schwarz war, aber im Laufe der Zeit grün und dann fast gelb wurde. . . . Noch heute sehe ich auf der Straße niemals einen Bettler in einem solchen zerlumpten alten Rock, den Sonnenschein und Regen entsetzt haben, ohne an mein zwanzigstes Jahr zu denken. Und doch, wie ich schon sagte, die Jugend — sogar die hungrige Jugend — ist eine glückliche Zeit. Wenn ich nicht Nahrung für den Magen fand, fand ich sie für den Geist; denn wenn ich nicht Arbeit suchte oder die Ufer der Vivere oder die Ebene von Jury erforchte, streifte ich auf den Quais von Paris umher und las die antiquarischen Bücher, die viele Händler zum Verkauf in kleinen Kästen auf die Brückengeländer stellten. Jene Kästen bildeten meine Freibibliothek, und wenn ich heimkehrte, schrieb ich — hauptsächlich Verse; denn jetzt kam eine literarische Sehnsucht über mich und drängte meine frühere wissenschaftliche Vorliebe in den Hintergrund; und ich bildete mir ein, daß ich eines Tages ein großer Dichter werden würde, ein Milton oder vielmehr einer der letzten Schulen, denn ich träumte davon, ein großes Epos über die Schöpfung und den Gang der Menschheit durch die Jahrhunderte zu schreiben. Es war eine grandiose Vorstellung, wie sie gerade zu der üppigen Phantasie eines Einundzwanzigjährigen paßte, wenn man keine regelmäßige Arbeit und sehr wenig tägliches Brod finden kann. Auf alle Fälle nahm ich den Urtheilspruch meiner Examinatoren über mich und war entschlossen, der Welt zu zeigen, daß meine Unfähigkeit in der Literatur nicht so groß war, als sie dachten.

Als unsere ganze Gabe in die Pfandleibe oder zu den Händlern gewandert war, sammelten Freunde nach einiger Zeit für meine arme Mutter und brachten sie in einer Pension unter, während ich für mein Theil in allen

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 1. Oktober. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Krotoschin: Eine Feuersbrunst vernichtete 39 Gebäude der Gemeinde Galewo und zerstörte die Ernte.

Berlin, 1. Oktober. Der 26-jährige Kassirer eines hiesigen Hotels unterschlug 8000 Mk. und entfloh. — Der „V. Z.“ meldet aus Kiel: Ein hiesiger Fleisch-Importeur ist mit Hinterlassung von 100,000 Mk. Wechsel-schulden und sonstiger bedeutender Schulden geflüchtet. — Das „N. F.“ meldet aus Götting: Ein 28-jähriger Cigarrenarbeiter erschoss aus Eifersucht seine Ehefrau und beging Selbstmord.

Kiel, 1. Oktober. Das neue Linienschiff „Wettin“ wurde heute Morgen auf der kaiserlichen Werft mit Flaggenparade in Dienst gestellt.

London, 1. Oktober. Der Präsident der Handelskammer, Gerald Balfour, hielt in Sheffield seine Rede, in der er die Meldungen von einem Abkommen der Regierung mit der Cunard-Linie bestätigte und mittheilte, daß die britische Regierung sowohl mit der Cunard-Gesellschaft, wie mit Pierpont Morgan ein Uebereinkommen getroffen. Mit Morgan habe sich die Regierung dahin verständigt, daß die in den atlantischen Schiffsahrtstrajf eingeschlossenen Schiffe hauptsächlich britische Schiffe bleiben.

Christiania, 30. September. Die Geographische Gesellschaft veranstaltete eine Feier zu Ehren Sverdrups und seiner Fahrtgenossen. Der Ministerpräsident verleihte die Verleihung des Großkreuzes des Nordens an Sverdrup, der „From“-Medaille an die Uebrigen. Später wurde Sverdrup ein Fackelzug dargebracht.

New-York, 30. September. Der gegenwärtige Vorrath an Hartkohlen in New-York beträgt etwa 2000 Tonnen, während er sich um diese Jahreszeit gewöhnlich auf 150,000 Tonnen beläuft. Ueberall werden lebhaft Klagen über großen Kohlenmangel und die Hoffnung laut, daß es zur baldigen Beilegung des Ausstandes kommen möge.

Peking, 1. Oktober. (Reuter.) Prinz Tschun, der Bruder des Kaisers, vermählte sich mit der Tochter des Großsekretärs Humalu, des höchsten und einflussreichsten Beamten Chinas. Es heißt, diese Verbindung sei geschlossen, um dem Throne einen Erben zu sichern. Hohe Beamte stellen dies jedoch in Abrede.

Deutschenbureau Herald.

Berlin, 1. Oktober. Die erste Sitzung des Reichstags ist, wie schon gemeldet, auf den 14. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, anberaumt worden. Der Senioren-Konvent wird am gleichen Tage zusammentreten, um über den Beginn der zweiten Lesung des Zolltarifs gehört zu werden. Wahrscheinlich wird diese Berathung am 15. dieses Monats ihren Anfang nehmen.

Berlin, 1. Oktober. Nach der „Magdeburgischen Zeitung“ wird das Abkommen der Reichsregierung mit dem Vatikan über die Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät bei der Universität Straßburg voraussichtlich in nicht ferner Zeit veröffentlicht werden.

Berlin, 1. Oktober. Die Nachricht von der angeblichen Vermählung der Königin Marie Christine wird von den Wiener Hofämtern als plumpe Erfindung bezeichnet, da der genannte Graf Escosura sich garnicht im Gefolge der Königin befand.

Berlin, 1. Oktober. Nach einem Telegramm aus München erklärte Freiherr v. Graillheim in Gegenwart des Prinzen Ludwig auf der landwirthschaftlichen Central-Versammlung, die Grenzen dürfen nicht geöffnet werden und die feuchten-polizeilichen Maßnahmen müßten bestehen bleiben, weil die ökonomischen Landwirthliche billiger Arbeitskräfte und Futtermittel hätten, und deshalb billiger produzieren könnten.

mbglichen Höhlen und Dachstuben des Quartiers Latin haunte. Eine Zeit lang wohnte ich sogar in einer Art Glasfäsig oder Observatorium, das Bernardin de St. Pierre bewohnt haben sollte. Dort gesellte sich mein Freund Cézarne zu mir, dessen Ankunft aus der Provence mich ermutigte. Er und ich hofften, Paris zusammen zu erobern; er wollte ein großer Maler und ich ein großer Dichter sein; alle unsere Noth ließ uns nicht vergessen. Cézarne besaß einige geringe Mittel, aber er fand oft seine Börse so leer wie meine eigene. In dieser Zeit verzichtete ich auf das Rauchen, eine Gewohnheit, der ich wegen ihrer Kostspieligkeit nur wenig gekostet hatte. Und das Geld, das mir zum Tabak gedient haben könnte, ging dafür fort, Dichte zu kaufen, sodas ich bis tief in die Nacht hinein arbeiten und mir den Kopf über poetische Reime zerbrechen konnte. Zu Zeiten jedoch war nicht einmal Geld genug für ein gezogenes Faltschiff vorhanden, und dann sah ich mit Cézarne in unserem Observatorium, und bei dem bleichen Licht des Mondes und der Sterne plauderten wir und planten die Eroberung von Paris. Aber ich erinnere mich auch an ein schreckliches Hôtel garni in der Rue Soufflot, wo ich eine Zeit lang unter Studenten und Grifetten gestrandet war, um nicht von liebedürstigen Mädchen und ihren Zuhältern zu sprechen — ein Haus, in dem skandalöse Orgien mit freien Kämpfen abwechselten, und in dem die Polizei häufig brutale Streifzüge machte. Als einige meiner Biographen über meinen Roman „Nana“ schrieben, sagten sie, ich hätte von dem Pariser Kaiser nichts gewußt, bis ich, ehe ich das Buch schrieb, gewisse Beobachtungen gemacht hätte, um eines der größten Uebel unseres sozialen Lebens bloßzulegen. Aber sie irren sich sehr. Durch die Macht der Umstände hatte ich manches Mal im frühen Mannesalter das Kaiser beobachtet, und da ich frei unter armen Studenten lebte, hatte ich mehrmals eine Grifette gefannt und sogar die Art der frühen unregelmäßigen Liebe gefühlt. Das half mir thatsächlich, „Les Contes à Ninon“ zu schreiben. Aber ich wurde des Pigeunerlebens, der Pfandleibe und des Hungerlebens müde, und schließlich trat ich 1862 auf Empfehlung des bedeutenden Gelehrten Dr. Boudet in das Haus Gachette mit dem fürstlichen Monatsgehalt von 100 Francs ein. Zuerst, es ist wirklich wahr, machte ich dort nur Pädete auf, aber bald wurde ich in die Annoncenabtheilung

Budapest, 1. Oktober. In dem Bergwerk „Deucin“ fand ein blutiger Zusammenstoß zwischen kroatischen und italienischen Arbeitern statt, wobei die Baraden der Italiener niedergebrannt wurden. Vier kroatische und zwei italienische Arbeiter wurden getödtet und viele verwundet.

Leoben (Steiermark), 1. Oktober. Der Einwohner Konrad aus Steinach wurde von dem hiesigen Kreisgericht wegen Religionsstörung, begangen durch Beleidigungen Martin Luthers, zu sechs Monaten verschärften Kerker verurtheilt.

Lemberg, 1. Oktober. Wie die hiesigen Blätter aus Warschau melden, ist der Warschauer General-Gouverneur Czertkow in Ungnade gefallen und mit längerem Urlaub auf seine Güter im Gouvernement New abgereist. Sein Rücktritt steht bevor und hängt mit dem Posener Besuch zusammen.

Paris, 1. Oktober. In Paris hielten gestern Abend die Arbeiter des Kriegshafens eine große Versammlung ab. Ueber 4000 Personen waren anwesend. Der Vorsitzende und der Sekretär des Syndikates, der Hafenarbeiter berichteten über ihre Unterredungen mit dem Ministerpräsidenten und dem Marineminister und er suchten die Anwesenden, die Arbeit fortzusetzen angesichts der Versprechungen Seitens der Minister, den Arbeitern Genußthumung zu verschaffen. Der Vorschlag wurde mit geringer Majorität angenommen.

Madrid, 1. Oktober. Nach einer Meldung aus Sant Sebastian hat sich der König geweigert, ein ihm vom Kriegsminister unterbreitetes Dekret zu unterzeichnen. Diese Thatsache wird lebhaft erörtert. Die „Correspondencia militar“ sagt, der König könne, der Verfassung zufolge, seine Unterschrift nicht verweigern, wenn ein Dekret vom Minister unterzeichnet oder vom Ministerrath gebilligt worden sei. Das Blatt fügt hinzu, der Kriegsminister, General Weyler, müße gegen eine solche Handlungsweise protestiren. Einen solchen Absolutismus müße man bekämpfen.

New-York, 1. Oktober. Präsident Roosevelt nahm gestern an einer Konferenz theil, welche sich mit dem Ausstande der Grubenarbeiter beschäftigte. Dieselbe dauerte über eine Stunde. Es wurde über die Frage berathen, ob der Präsident das Recht habe, in die Verhandlungen eines Ausstandes einzugreifen. Es scheint aus der Konferenz hervorzugehen, daß die Regierung nicht in der Lage ist, das Ende des Ausstandes herbeizuführen. Wie verlautet, hat Roosevelt die Direktoren mehrerer Gruben-Gesellschaften nach Washington eingeladen, um über die Beilegung des Ausstandes zu konferiren.

hd. Gumbinnen, 1. Oktober. Das größte Dampfmaschinen-Etablissement Ostpreussens, der Firma A. Prang gehörig, steht seit heute früh in Flammen. Das große fünfstöckige Dampfmaschinen-Etablissement brannte in seinem ganzen Umfange und ist unrettbar verloren. Große Menschenmengen umlagern die Brandstätte. Ueber die Entstehung des Brandes ist noch nichts bekannt.

hd. Modica, 1. Oktober. Der Minister des Innern hat die Stadt besucht. Die dieser gelegenen Stadttheile sind durch Ueberfluthungen zerstört. Man hofft, daß die Zahl der Umgekommenen nicht mehr als 200 betragen wird. Die Bevölkerung erlitt namhafte Geldunterstützungen vom König, der Regierung und den Bewohnern von ganz Italien.

Volkswirthschaftliches.

Börsenbericht für Frankfurt a. M. vom 1. Oktober, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 215.50, Diskonto-Commandit 180, Staatsbahn 158.50, Lombarden 20.10, Laurabütte 201, Bochumer 170.40, Wesselsbergener 171.50, Dampfer 168.50. Tendenz: ruhig.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl für den übrigen redaktionellen Theil: G. Köster; für die Anzeigen und Belohnungen: G. Bernasconi; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. G. Langgasse 27. in Wiesbaden.

besördert und hatte in Verbindung damit mit der Durchsicht der Kritiken oder Bücher zu thun, die die Firma herausgab. Taine und About, Prevost-Paradol und andere bekannte Schriftsteller kamen oft zu mir, um sich zu vergewissern, was über sie in den Zeitungen geschrieben worden war, und gelegentlich plauderten wir zusammen, wenn sie die ihnen von mir eingehändigten Ausschnitte gelesen hatten. Aber ich war zu schüchtern, ihnen von meinem eigenen literarischen Streben zu sprechen, obgleich ich jetzt ernstlich schrieb. Ich brachte alle meine Abende mit dem Schreiben kurzer Geschichten zu, von denen eine „La Fée Amoureuse“ in einer Zeitung in Aix erschien und andere etwas später in einer Zeitschrift in Lille. Da ich nun ein kleines regelmäßiges Einkommen hatte, nahm ich meine Mutter zu mir — denn das war meine erste Pflicht, und das Leben wurde angenehmer für mich, obgleich ich noch Jahre lang stets mit Geschwierigkeiten kämpfte und danach strebte, das kleine Heim vor den Klauen der Gerichtsvollzieher zu bewahren. Es ist oft erzählt worden, daß ich meine erste literarische Arbeit Gachette anbot und er sie zurückwies. Durch Hegel jedoch verlegte Racroix „Les Contes à Ninon“, die mir zwar keinen Sou einbrachten, meinen Namen aber bekannt machten. Inzwischen schrieb ich einige Artikel für „Le Petit Journal“, einige Geschichten für „La Vie Parisienne“ und kritische und künstlerische Abhandlungen für „Le Salut Public“. Aber erst meine 1865 erschienenen Salonartikel machten mich in Paris berühmt und geschmäht. Gleichzeitg beendete ich meine erste lange Geschichte „La Confession de Claude“ und brach meine Verbindung mit Gachette ab, um mich ganz der Literatur zu widmen. Ich konnte das umso eher, als ich regelmäßig an der Zeitung „Evénement“ mit zuerst 500 Francs monatlich beschäftigt war. . . . Erst im Mai 1869, als ich schon acht Bände veröffentlicht hatte, nahm ich mit der Rougon-Macquart-Serie meine wirkliche Lebensarbeit auf. . . . Ich bin ein Schriftsteller, und wenn politische und sociale Fragen zu Zeiten einen großen Platz in meinen Büchern einnehmen, so geschieht dies, weil ich als bloßer Beobachter von der Ungerechtigkeit und Entartung der Zeit betroffen bin, und weil ich als Mann darnach strebe, daß mehr Unparteilichkeit und Glückseligkeit unter meinen Mitmenschen bestehe.“

Männer-Turnverein.



Sonntag, den 5. Oktober cr.:
Turnfahrt
ab. Dohheim, Georgen-
born, Schlangenbad,
Hausen, Hallgarten,
Zange, Eberbach, Fisch-
berg, Friedrich, Eltville.
Abmarsch 8 Uhr Ringkirche. Der Vorstand,
SB. Frühstück u. Lieberbäder mitbringen. F445

Geschäfts-Eröffnung.

Einem verehrlichen Publikum erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich am 1. Oktober cr. in meinem Hause Wiesbadenerstraße 18 eine

Colonial-, Material- und Farbwaren-Handlung

eröffnen werde. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch Lieferung nur guter Waaren zu soliden Preisen mir die volle Zufriedenheit und das Vertrauen des verehrten Publikums zu erwerben.

Hochachtungsvoll und ergebenst

J. Chr. Bach,

Länder und Läder,

Sonnenberg, Wiesbadenerstr. 18.

Für Modistinnen.

Grösstes Lager

in 9129
Filzhüten,
Formen,
Federn,
Fantasie-
Stoffe — Bordüren — Agraffen etc.,
sowie sämmtl. Putz-Artikel
zu billigsten Engros-Preisen.

Gerstel & Israel,
Langgasse 33, Pt. u. 1. Et.

Goldblondes! Volles Haar

erhält man beim Gebrauch von Apotheker Blum's
Shampoo.

Keine Haarfärbel! — Haarmurzel kräftigend!

Keinen Teint

besommt man durch den ärztlich empfohlenen
Apotheker Blum's

Gurtenmild-Parolin-Puder.

Beides ächt nur in der

Flora-Drogerie,

Gr. Burastraße 5.

Treppen-Leitern
von 2 Mk. an, festl. in
kräftiger schieber Con-
struktion.
Königsplatz 48.
Königsplatz 48.

Aercules Leiter!
Die besten, soliden u. billigen Stableitern.
Man prüfe!
Abwärt alle Ober- u. Unter-Systeme.
Man prüfe!

Wohlfahrts - Loose!

Haupttreffer 100.000 Mk. etc. baar,
Ziehung 4.—9. Oktober.
Loose à Mk. 3.30.
Porto u. Liste extra 30 Pf. F 26
J. Rachor, Collecteur, Mainz.

Günstigste Offerte!

Einen Posten
Herbst-Costüme
(Rock u. Jaquett)
verkaufe, um schnellstens damit
zu räumen, das Stok. zu 25 Mk.,
reeller Werth 50—60 Mk.
Martin Wiegand,
Langgasse 37. 8879

Bäckerei!

Hierdurch beehre ich mich ergebenst mitzutheilen, daß ich in meinem Hause

Scharnhorststraße 20, Ecke Westendstraße,

eine

Brod- und Feinbäckerei

eröffnet habe. — Unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung bitte ich die geehrte Anwohnerschaft, sowie Bekannten mich in meinem neuen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne

Hochachtungsvoll

Otto Müller, Scharnhorststr. 20, Ecke Westendstr.

Herbst-Paletots,

neue Façons,

Preisliste: Mk. 18.— bis 30.—,

sind in grosser Auswahl wieder eingetroffen.

Meyer-Schirg, Kranzplatz.

9110

Geschäfts-Eröffnung.

Einer verehrlichen Einwohnerschaft von Wiesbaden und Umgegend erlaube ich mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich die von meinem verstorbenen Vater **Heinrich Bl. Schmidt** im Jahre 1875 gegründete und seit 1895 verpackt gewesene

Mezgerei,

Moritzstraße 11,

käuflich erworben habe und dieselbe unter der alten Firma, **Heinrich Schmidt,** vom 1. Oktober d. J. ab fortführen werde.

Durch längere Thätigkeit in leistungsfähigen Häusern habe ich mir die nöthigen Geschäftserkenntnisse angeeignet und ich hoffe, allen gestellten Anforderungen Genüge leisten zu können. Ich werde in jeder Hinsicht beehrt sein, durch Lieferung von Fleisch- und Wurstaaren 1. Qualität und sorgfältige Ausführung der mir gütigst ertheilten Aufträge, mir die volle Zufriedenheit und das Vertrauen des verehrten Publikums zu erwerben und zu bewahren suchen.

Mit der Bitte, mich bei meinem Unternehmen unterstützen zu wollen, zeichne ich

Hochachtungsvoll

Heinrich Schmidt, Metzger,

Moritzstraße 11, 1.

Geschäfts-Eröffnung.

Der verehrlichen Nachbarschaft, sowie Freunden und Bekannten die ergebene Mittheilung, daß ich im Hause **Walramstraße 14/16** eine

Brod- und Fein-Bäckerei,

verbunden mit Conditorei,

eröffnet habe und bitte um gütigen Zuspruch, unter Zusicherung von nur prima Waaren und aufmerksamer Bedienung.

Hochachtungsvoll

Konrad Gross, Bäckermeister,

Walramstraße 14/16.

Meine Tanzstunden beginnen Mitte Oktober.

Hochachtungsvoll

Fritz Heidecker, Mauritiusstrasse 10.

Südweine.

Von directem Import und eigener Abfüllung
empfehle als sehr billig und preiswürdig: 5867
Samos Muscat Fl. Mk. 0.80
Tarragona, Portwein " 1.—
(Priorato).
Portwein, alter " 1.30
(roth oder weiss).
Sherry Gold " 1.50
Malaga, alter " 1.45
Madeira old " 1.70
Marsala " 1.80
Vermouth di Torino, kein
Verschnitt, sondern Original
von Franc. Cinsano & Co. 1.85

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10,
Ecke Körnerstrasse.

Neu eingetroffen: 9114

Nordsee-Krabben

per Pfd. 50, 1/2 Pfd. 15 Pf.

Wilh. Frickel,
Wehrstraße 30. Telephon 2234.

Thür. Knackwürstchen, mit und ohne Knoblauch, zum Rohessen,
Hamburger Rauchfleisch,
Extra f. Thür. Delic.-Schinken,
Gothaer und Braunschweiger Cervelatwurst,
Thür. u. Braunsch. Rothwurst,
Zungenwurst und Sylze,
Braunsch. und Westf. Mettwürste,

Extra feine Thür. Leberwurst,
Salami, Frankfurter Würstchen,
Corned beef, Ochsenzungen,
Pomm. Gänsebrüste,
Ochsenmaulsalat,
Kieler Bücklinge u. Sprotten,
Geräucherte Aale,
Bismarck-Häringe,
Rollmöpfe, Sardinen,
Feinste marinirte Häringe,
Fr. Sardines à l'huile u. Hummer,
Russ. Caviar,
Geräuch. Lachs
stets frisch und in vorzüglicher Qualität zu haben bei 9125

J. Rapp Nacht,
Goldgasse 2.

Magnum bonum Kumpf 20 Pfg.
Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71.

Reine Schuhmacher-Werkstatt ist jetzt
Schwalbacherstr. 37, Wtb.
Herren-Stiefelsohlen u. Fied 2.50 Mk., f. Frauen 1.80 Mk. Behes Material.
Wilh. Kälisch, Schwalbacherstraße 87, Wtb.

The Berlitz School of Languages, Rheinstrasse 18.

Am Donnerstag, den 2. Oktober, wird unsere italienische Lehrerin Signora Leban

öffentliche Probelectionen

ertheilen, zu welchen Damen und Herren freien Eintritt haben.

Für Anfänger Vormittags 11 Uhr. — Für Vorgeschr. Nachmittags 5 Uhr.

Kaiser-Panorama.

Rheinstr. 37, unterhalb des Luisenplatzes.

Täglich geöffnet von Morgens 9 bis 10 Uhr Abends.

Ausgestellt vom 28. Sept. bis 4. Oktober:
Die Fahrt von Andree u. Gefährten nach Spitzbergen u. d. interessante Ballonfahrt. Eintritt 30 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.



Grossrussisch-Motspeditour
Rettenmayer
Wiesbaden

Abtheilung I für Verpackungen von Fracht- und Eilgütern.

Dieselbe übernimmt es Güter aller Art: Porzellan, Glas, Hausrath, Bilder, Spiegel, Figuren, Lüstres, Kunstsachen, Klaviere, Instrumente, Fahrräder, leb. Thiere etc. abzuholen, zu verpacken, zu versenden und zu versichern.

Anmeldungen p. Post oder a. d. Bureau: **Rheinstrasse 21.** Telefone No. 2876 u. No. 12.
Leihkisten für Pianos, Hunde und Fahrräder.

Kartoffeln u. Äpfel.

Für den Winterbedarf nehme jetzt schon Bestellung an. Die beste Kartoffel der Gegenwart ist **Landsmanns Freude**. Proben sendet frei Haus.
Chr. Knapp, Sedanplatz 7.

Seemuscheln, Wilh. Frickel,

100 Stück 50 Pf. 9086
 Wehrstrasse 35. Teleph. 2234.

Kartoffeln

für den Winterbedarf in haltbarer Waare:
 Saiger per Ctr. 2.20 Mk.,
 Magnum bonum 2.40 "
 Gelbe 2.90 "
 Rauschen 5.— "
 liefert frei Haus 9021

Carl Kirchner,

Wehrstrasse 27, Ecke Heilmundstrasse.
 Adlerstrasse 31. Telephon 2165.

1555 Gold- und Silbergewinne

i. W. v. 18,750, ferner 45 erstkl. Damen- und Herren-Fahrräder werden am 18. Okt. e. in der letzten **Königsberger Thiergarten-Lotterie** verlost. Loose à 1 Mk. 1 — 11 Loose 10 Mk., Loosporto u. Gewinnliste 30 Pf. extra, empf. die General-Agentur von **Leo Wolff, Königsberg i. Pr.**, sowie hier die Herren **Carl Cassel, J. Stassen, F. de Fallois, Moritz Cassel.**

Sollte Wiederverkäufer erhalten bei Aufgabe von Referenzen Loose in Commission. 9072

General-Versammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine.

Karten zur Begrüßungs-Feier Freitag, den 3. Oktober, Abends 8 Uhr, im Kurhaus (Berechtigung zum Büffet) sind in den Buchhandlungen von **Feller & Gecks, Webergasse,** und **Moritz und Münzel, Wilhelmstr., à 2 Mk.** zu haben. F 457
 Das Lokal-Comitee.



Wenn Sie wirklich gute und haltbare schwarz-wollene Kinder- u. Damen-Strümpfe

kaufen wollen, so machen Sie einen Versuch mit meinen vorzüglichen, langjährig erprobten Qualitäten. 8994
 Grösste Auswahl. — Billige feste Preise.
L. Schwenck, 9. Mühlgasse 9.
 Erstes und ältestes Spezialhaus für Strumpfwaren und Trikotagen.
 Gegr. 1873.

Jean Fix, Damenschneider,

2 Webergasse 2, II. Et., am Nassauer Hof.
 Specialität:

Anfertigung engl. Costumes, Jackets, Mäntel in eleganter Ausführung.

Früher Zuschneider bei den Firmen J. Hertz und J. Bacharach.

Kohlen.

Für die jetzt beginnende Heizperiode empfehle: **Nusskohlen, Anthracit-Würfel, Coks und Briquets etc.** in nur **1a Qualitäten** von den ersten Zechen des Ruhr- und Wurmreviers zu den billigsten Tagespreisen. 9073

August Thomae Nachf.,

Nicolassstrasse 26. Lager: Rheinbahnhof. Telephon 2313.

Bestellungen werden auch **Bleichstrasse 13** bei **H. Hirsch Wwe.** entgegengenommen.

Optimus Schnellvervielfältiger Optimus

neu, unübertroffen, vervielf. Hand- u. Masch.-Schrift u. Zeichnungen schwarz u. bunt nach 1 Original. Bis 200 Abzüge in ca. 15 Min. Vollst. Quart- u. Aktenform u. 1 Tüte pro 17 Mk. **And. Gröbe** hilt Vervielfältigungs-Apparat, Mk. 17.—
 bester und einfachster
 Ersatzrollen für Optimus Mk. 4.—

Mimeographen, Cyclostyle, Epéditive, Theographen u. Hectographen, sowie alle Zubehöre empfiehlt

Wilh. Sulzer, Inh. Friedr. Schuck,

Telephon 616. Papierhandlung, Marktstrasse 10. im Hotel „Grüner Wald“ 8797
 Vertreter der Geschäftsbücher-Fabrik von **J. C. König & Ehardt, Hannover.**



Tischlampen, Hängelampen, Wandlampen, Nachtlampen
 ausserordentlich billig bei 8990

Caspar Führer,

48. Kirchgasse 48.

Krankenkasse

für Frauen und Jungfrauen, E. H.

Seit 1. Oktober d. J. ab ist neben dem langjährigen Kassenschatz **Herrn Dr. Linck,** Wehrstrasse 12, noch **Herr Dr. Geissler,** Wehrstrasse 1, als solcher bestellt worden. Unsere Mitglieder legen wir hiermit mit dem Bemerken in Kenntniss, daß Bestellungen bei beiden Herren, von dringenden Fällen abgesehen, vor 9 Uhr Morgens gemacht werden müssen. F 340
 Wiesbaden, 30. September 1902.
 Der Vorstand.

Carl Braum,

Inhaber: **Georg Herbig, Kirschner u. Hutgeschäft, Wiesbaden.**

13. Mieselsberg, Mieselsberg 13.

Eigene Werkstätte im Hause für Neuankertigung, Umarbeitung Reparatur von Pelzwaren jeder Gattung. 9138

Reiches Lager selbstgefertigter **Muffe, Pelz-Barette, Pelz-Mützen, Kragen u. Colliers, Füsssüchke, Pelzvorlagen etc.**

Alleinige Vertretung und Niederlage der Münchener Loden-Fabrik **Joh. Eg. Frey** in München.



Möbel

für Ausstattungen in grösster Auswahl zu sehr billigen Preisen.
Joh. Weigand & Co., Wehrstrasse 20.

Zurückgesetzte

Tapeten

verkaufe, um Raum für die Neuheiten zu gewinnen, 8986

unter Kostenpreisen.

Julius Bernstein,

54. Kirchgasse 54, nahe der Langgasse.

Großer Posten la verzinkter Waaren.



Waschtöpfe, Eimer, Wannen, oval und rund, enorm billig.
 Preise im Schaufenster.

Nietschmann N.,

29 Kirchgasse 29. 8997